



KAISER FRIEDRICH
MUSEUMSVEREIN

Bruno Jahn

Der Kaiser Friedrich Museumsverein (KFMV)

und seine ehemaligen jüdischen Mitglieder/ Mitglieder jüdischer Herkunft

Berlin, Oktober 2018

„Namen, die keiner mehr kannte...“

Das ungeheuerliche Geschehen in den Jahren der Nazidiktatur hat auch im Kaiser Friedrich Museumsverein bis heute tiefe Spuren hinterlassen. Dies wird in besonders eindrücklicher Weise in dem auch über 70 Jahre nach Ende des Weltkrieges nahezu vollständigen Fehlen von Mitgliedern jüdischer Herkunft deutlich, die sich derzeit dem Verein verschrieben hätten. Wie so anders war dies in den Jahren nach der Vereinsgründung 1896/97 und vor allem in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts! In der Spitze war mehr als jedes zweite Mitglied jüdischen Glaubens bzw. jüdischen Hintergrunds.

Bruno Jahn ruft uns dies mit der von ihm vorgelegten Sammlung von über 70 Biogrammen in Erinnerung. Ihm und Professor Dr. Klaus Saur sei für diese vorzügliche Arbeit herzlich gedankt. Professor Saur hat durch kluge Ratschläge und Hinweise letztlich den Weg zur Erstellung der Biographiensammlung aufgezeigt.

Last but not least zolle ich den Mitgliedern des Kaiser Friedrich Museumsvereins Frau Lea Rosh und den Herren Olaf Lemke, Bert Günzburger sowie Lothar Matthiak meinen ganz besonderen Respekt. Sie haben nicht nur den Beschluss für das nun abgeschlossene Vorhaben durch ihren entsprechenden Antrag in der Mitgliederversammlung erwirkt, sie haben obendrein den Löwenanteil des finanziellen Aufwandes persönlich getragen.

„Namen, die keiner mehr kannte...“ sind uns nun wieder zugänglich. Wir werden sie gezielt nutzen und versuchen, zu dem ein oder anderen Nachkommen unserer ehemaligen jüdischen Mitglieder in Verbindung zu kommen. Wir kommen damit spät, sehr spät, aber nach meiner Überzeugung nicht zu spät.

Dr. Tessen von Heydebreck

Vorsitzender Kaiser Friedrich Museumsverein

Geleitwort

1896/97 wurde der Freundeskreis des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin gegründet. Die Mitglieder stellten eine hoch qualifizierte Auswahl der Berliner Gesellschaft dar. Mitglieder des Königshauses, Industrielle und Kulturschaffende waren in starkem Maße vertreten. Es handelte sich um einen elitären Verein, der Ende der 1920er Jahre rund 120 Mitglieder hatte. Mehr als die Hälfte waren jüdischen Glaubens. Der Verein förderte das Museum in einem ungewöhnlichen Maße und es gab viele Jahre, in denen die Zuwendungen des Vereins höher lagen, als der Etat für das gesamte Museum überhaupt gewesen war.

Ab 1932 wurden die jüdischen Mitglieder weitgehend gezwungen auszuscheiden und der Verein konnte seine Tätigkeit nur noch sehr eingeschränkt fortsetzen. Das vorliegende Verzeichnis enthält die Biografien von mehr als 70 jüdischen Mitgliedern des Vereins – wenn sie überhaupt zu ermitteln waren. Es wurde eine exzellente Zusammenstellung der biografischen Daten erarbeitet, u. a. unter Auswertung der früher im K. G. Saur Verlag erschienenen „Biographischen Archive“.

Dieses Verzeichnis spiegelt wider, welche ungewöhnliche Bedeutung diese Mitglieder hatten und wie viel sie für diesen Verein geleistet und geopfert haben.

Professor Dr. h.c. mult. Klaus G. Saur

Anmerkungen des Verfassers

Zu mehr als 70 Persönlichkeiten jüdischer Herkunft, die bei der Gründung bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts Mitglieder des Kaiser Friedrich Museumsvereins waren, werden hier Biogramme vorgelegt. Dafür wurden unterschiedliche Quellen ausgewertet. Es zeigte sich wiederholt, dass es schwierig ist, an genaue und gesicherte Daten zu gelangen. So sind die im Zentralarchiv Staatliche Museen zu Berlin befindlichen Akten bei weitem nicht vollständig, Mitgliederverzeichnisse zum Teil unlesbar. Trotz aller Sorgfalt bei der Erhebung der Daten sind Fehler und Unvollständigkeiten nicht auszuschließen. Doch soll mit dieser biografischen Dokumentation ein Anfang gemacht werden, die Lebenswege aller jüdischen Mitglieder des Kaiser Friedrich Museumsvereins darzustellen.

Ziel des 1896/97 gegründeten Vereins, dem im Januar 1897 die Rechtspersönlichkeit durch königliche Verordnung verliehen wurde, war es seiner Satzung nach, die Gemäldegalerie und die Abteilung der Bildwerke der christlichen Epochen in den Staatlichen Museen in Berlin zu fördern.

In den Statuten wurde für die Mitglieder ein Jahresbeitrag von 500 Mark festgelegt. Für eine einmalige Zahlung von mindestens 5000 Mark konnte eine „lebenslängliche“ Mitgliedschaft erworben werden. Von den Ende der 1920er Jahre ca. 120 Mitgliedern – mehr als die Hälfte waren jüdischer Herkunft – traten Anfang der 1930er Jahre zahlreiche aus dem Verein aus; einige ersuchten, den Jahresbeitrag zu reduzieren, weil sie überwiegend durch die NS-Verfolgungen in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten waren und zum größten Teil Deutschland verlassen mussten.

Mehrmals wies in den 1930er Jahren der damalige Schriftführer Heinrich Zimmermann den Schatzmeister Gustav Winkler darauf hin, dass Vereinsmitglieder ihren Austritt erklärt hätten oder dass Mitglieder in den Listen gestrichen worden seien, weil Post mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen“ zurückgekommen sei.

Am 20. Mai 1938 schrieb Zimmermann an den Vereinsvorsitzenden Friedrich Schmidt-Ott: „Sie stimmen mir wohl bei, wenn ich die nichtarischen Mitglieder, die vor der Inflation durch einen einmaligen Beitrag lebenslängliche Mitglieder geworden sind und jetzt nicht mehr zahlen, als ausgeschieden ansehe.“ (ZA III / KFMV 009)

Bruno Jahn

Biografien

der

ehemaligen

**jüdischen Mitglieder/
Mitglieder jüdischer Herkunft**

des

**Kaiser Friedrich Museumsvereins
(KFMV)**

Andreae, Franz Friedrich (Fritz), Bankier, geb. am 21.2.1873 in Frankfurt am Main, gest. am 30.1.1950 in Zürich; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1922; Austritt 1935.

Nach der Reifeprüfung auf dem Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin absolvierte Andreae, Sohn des Bankiers Karl Louis Andreae (1839–1878) und dessen Ehefrau Bertha (1850–1919), geb. Holland (Gerson), bis 1901 eine kaufmännische Ausbildung in Südafrika, Großbritannien und den USA. 1902 heiratete er Edith Rathenau (1883–1952), Tochter des Generaldirektors der AEG, Emil Rathenau (1838–1915), und Schwester des Industriellen und Staatsmanns Walther Rathenau (1867–1922). Während des Ersten Weltkriegs und danach war Andreae Mitarbeiter des Unterstaatssekretärs Wichard von Moellendorff (1881–1937) im Reichswirtschaftsamt. Er trat dann in das Bankhaus Hardy & Co. ein und übernahm die Leitung der Auslandsabteilung; nach der Umwandlung des Bankhauses in eine GmbH wurde er deren Geschäftsführer, nach dem Ersten Weltkrieg Teilhaber. 1931 trat er wegen seiner Verantwortung für die Kriegsverluste von Hardy & Co. als Geschäftsführer zurück, blieb aber weiterhin Generalbevollmächtigter des Bankhauses. Andreae war Aufsichtsratsvorsitzender der AEG und der Dresdner Bank (ab 1926), Ausschussmitglied im Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiersgewerbes und der Deutschen Reichsbank sowie Aufsichtsratsmitglied zahlreicher Bank- und Industrieunternehmen. Daneben förderte er vor allem Max Reinhardts Deutsches Theater; er gehörte auch dem jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ an. 1936 war Andreae zum Ausscheiden aus den Gremien der Bank gezwungen. Ende 1939 emigrierte er mit seiner Frau nach Zürich.

Arnhold, Eduard, Unternehmer, geb. am 10.6.1849 in Dessau, gest. am 10.8.1925 in Neuhaus am Schliersee (Oberbayern); Mitgliedschaft im KFMV: seit 1896/97; seit 1906 Mitglied des Vorstandes.

Der Sohn des jüdischen Arztes und späteren Inhabers der Buchhandlung „Leihbibliothek und Journal-Leihinstitut Fernbach u. Co.“ Adolph Arnhold (1808–1872) und dessen Ehefrau Mathilde (1826–1905), Tochter des Handelsmanns Joseph Wolff Cohn, besuchte bis 1863 die „Herzogliche Franzschule“ in Dessau und ging dann nach Berlin, wohin ihm 1864 seine Familie folgte. In diesem Jahr trat er eine Lehre bei dem Berliner Kaufmann Caesar Wollheim (1814–1882), der sich als wichtigster Händler oberschlesischer Steinkohle in Berlin etablierte, an; nach knapp zehn Jahren wurde er Prokurist und 1875 Teilhaber der Firma, die Arnhold, der 1881 die Hamburger Kaufmannstochter Johanna Arnthal (1860–1928) geheiratet hatte, 1882 als Alleininhaber übernahm. Arnhold gehörte dem Zentralkomitee der Reichsbank an und saß in mehreren Aufsichtsräten, so bei der Dresdner Bank und der AEG und fast 37 Jahre bei der Agfa; er war ferner Mitglied des Eisenbahnrats. Kaiser Wilhelm II. berief ihn 1913 in das Preußische Herrenhaus. Arnhold war nicht nur Sammler und Auftraggeber zeitgenössischer Kunst, sondern spielte vor allem als Kunstmäzen eine große Rolle; er schenkte Berliner Museen Gemälde u. a. von Manet oder Cézanne und unterstützte durch Spenden den Ankauf von Kunstwerken, trat aber auch durch karitatives Engagement und durch die Förderung der Wissenschaften hervor. 1913 stiftete er dem preußischen Staat die Villa Massimo in Rom als Kulturakademie, wofür er mit der Ehrenmitgliedschaft in der "Königlichen Akademie der Künste zu Berlin" ausgezeichnet wurde. Den Park des um die Jahrhundertwende erworbenen Ritterguts Hirschfelde bei Werneuchen gestaltete er zu einem Skulpturenpark um. 1907 stifteten Arnhold und seine Ehefrau anlässlich ihrer Silbernen Hochzeit das „Johannaheim“ in Werftpfuhl bei Werneuchen, ein Waisenhaus für Mädchen. Ab 1880 war Arnhold Mitglied des jüdischen Hilfsvereins „Gesellschaft der Freunde“ und 1911–25 Mitglied des Senats der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.

Bleichröder, James von, Bankier, geb. am 14.10.1859 in Berlin, gest. 1937 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV; Austritt 1931.

Der Sohn des jüdischen Bankiers Gerson von Bleichröder (1822–1893) und dessen Ehefrau Emma (1830–1881), Tochter des Bankiers Löbel (Louis) Guttentag (1801–1881), besuchte das Friedrich-Werdersche Gymnasium in Berlin, studierte in Bonn und Berlin die Rechte und wurde 1883 in Leipzig zum Dr. jur. promoviert. Seit 1884 Kammergerichts-Referendar, schied Bleichröder 1888 aus dem Staatsdienst aus, um als Teilhaber in das von seinem Großvater Samuel Bleichröder (1779–1855) 1803 gegründete Bankhaus in Berlin einzutreten. Im Ersten Weltkrieg tat er als Adjutant der Bahnhofskommandantur in Berlin-Moabit Dienst. Bleichröder war ein Förderer des deutschen Automobilsports sowie Sammler von Antiquitäten und Kunstwerken. In erster Ehe (1888) mit Harriet Maria Alexander (1863–1946) verheiratet, verehelichte er sich nach der Scheidung erneut.

Block, Josef, Maler, geb. am 27.11.1863 in Bernstadt (Schlesien), gest. am 20.12.1943 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1896/97; lebenslanges Mitglied des KFMV.

Der aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie stammende Block, Sohn von Berthold Block (1830–1890) und dessen Ehefrau Friederike, geb. Richter, studierte zwei Jahre lang bei Albrecht Bräuer (1830–1897) an der Königlichen Kunst- und Gewerbeakademie in Breslau. In dieser Zeit begann eine lebenslange Freundschaft mit dem Schriftsteller Gerhart Hauptmann (1862–1946). Das Studium der Malerei schloss Block als Meisterschüler von Bruno Piglhein (1848–1894) an der Königlichen Kunstakademie in München ab. Block war als Landschaftsmaler an Piglheins Jerusalem-Panorama beteiligt. 1892 wurde Block Gründungsmitglied des „Vereins bildender Künstler Münchens“ (Münchner Sezession). 1895 heiratete er Else Oppenheim (1873–1945), Tochter des Bankiers Hugo Oppenheim (1847–1921). Seit 1896 in Berlin ansässig, trat Block als Maler von biblischen Historien, realistischen Genrebildern, Porträts und Stillleben hervor. Seit 1893 nahm er an den Ausstellungen der Sezession in München und 1906–1909 an denen der Sezession in Berlin teil. Block war Mitglied des „Deutschen Künstlerbundes“. Wegen seiner jüdischen Herkunft wurde er seit 1933 diskriminiert; auf Druck der Nationalsozialisten musste er Gemälde aus seiner Kunstsammlung verkaufen. Seine Wohnung in der Derfflingerstraße 16 in Berlin-Tiergarten wurde vom Generalbauinspektor unter Albert Speer beschlagnahmt.

Borchard, Eva, geb. Rosenfield, geb. 1883 in Detroit, gest. am 8.2.1955; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1922 (?); lebenslanges Mitglied.

Borchard war mit Samuel Borchard verheiratet.

Borchard, Samuel, Immobilienmakler, geb. am 19.6.1868 in San Francisco, gest. am 5.3.1930 in New York City; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1922; lebenslanges Mitglied.

Borchard sammelte vor allem Gemälde niederländischer Maler. Er war mit Eva Borchard, geb. Rosenfield, verheiratet.

Bum, Alfred, Fabrikbesitzer, geb. am 4.7.1864 in Brünn, gest. am 6.3.1936; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1917.

Bum war Inhaber der 1869 von Gustav Samson in Cottbus gegründeten Tuchfabrik. Er war verheiratet mit Martha Bum (1875–1967), der Schwester von Ludwig Katzenellenbogen (1877–1944). Nach Bums Tod übernahm sein Sohn Dr. Martin Bum die Fabrik. Sie wurde „arisiert“ und ging in das Eigentum der Spinnstoff GmbH Schwarza über. Martin Bum wurde 1940 ausgebürgert, sein Vermögen beschlagnahmt.

Darmstaedter, Ludwig, Chemiker, geb. am 9.8.1846 in Mannheim, gest. am 18.10.1927 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1905.

Der Sohn des jüdischen Kaufmanns Jonas Darmstaedter (1800–1861) und dessen Ehefrau Eleonora (1810–1847), geb. Dinkelspiel, konvertierte vor 1894 zum evangelischen Glauben. Er studierte in Heidelberg zunächst Mineralogie, ab 1885 Chemie bei Robert Wilhelm Bunsen und Emil Erlenmeyer und ging nach der Promotion 1868 zur weiteren Ausbildung nach Leipzig. Er war dann mit Arbeiten über die Alkalischemelze der Sulfosäuren im Labor von Hermann Wichelhaus in Berlin befasst, arbeitete ab 1872 mit Benno Jaffé an industriellen Problemen wie der Glyceringewinnung und ab 1890 überwiegend in der Lanolin-fabrikation. Nach der Umwandlung der Fabriken 1900 in die Vereinigten Chemischen Werke AG gehörte er bis 1906 deren Aufsichtsrat an. Nach dem anschließenden Rückzug aus dem Berufsleben widmete er sich seiner umfangreichen Sammeltätigkeit. Darmstaedter beschäftigte sich mit der Geschichte der Naturwissenschaften und legte eine umfangreiche Sammlung von Autographen, Manuskripten, Nachlässen, Tagebüchern und Kollegheften an, die er 1907 der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin vermachte.

Feist-Wollheim, Hermine, geb. Wollheim, geb. am 20.12.1855 in Berlin, gest. am 17.11.1933 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1914.

Feist-Wollheim war die Tochter des jüdischen Kaufmanns (Transportgewerbe, Kohlen Großhandel) Caesar Wollheim (1814–1882) und dessen Ehefrau Caroline, geb. Pollack. Ihr Vater war seit 1891 Besitzer des Grundstücks Bergstraße 5 mit Villa in der Colonie Alsen am Großen Wannensee in Berlin, das er seiner Tochter und ihrem Ehemann, dem Kaufmann Otto Feist (1847–1912), vermachte. Im Auftrag von Feist-Wollheim gestaltete der Architekt Alfred Breslauer (1866–1954) die Villa in ein Wohnhaus und Museum um. Die Porzellansammlung von Feist-Wollheim galt als eine der größten in Europa. Infolge der Inflation verlor Feist-Wollheim einen Großteil ihres Vermögens. Ein Teil der Sammlung ging 1935 in den Besitz des Schlossmuseums (später Kunstgewerbemuseum) in Berlin über.

Frenkel, Hermann (Ernst), Bankier, geb. am 21.5.1850 in Danzig, gest. am 26.5.1932 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1898; Austritt 1932 (?).

Frenkel, Sohn des Bankiers S. Frenkel und dessen Ehefrau Caroline (1821–1901), geb. Meyer, machte eine Banklehre bei Alexi & Rosenthal in Berlin und bei der Deutschen Bank, deren Prokurist er wurde. 1872 kam er als Direktor zur Berliner Commerz- und Wechselbank und war seit 1878 Teilhaber des 1817 gegründeten Bankhauses Jacquier & Securius. Er gehörte zahlreichen Wirtschaftsgremien und Aufsichtsräten an, war Mitglied des Ältestenkollegiums der Kaufmannschaft von Berlin und nahm das Amt des Schatzmeisters des Kaiserin-Augusta-Viktoria-Hauses zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit wahr. 1929 wurde er Mitglied des Zentralausschusses der Reichsbank. Frenkel war mit Henriette Pinkuss (1859–1934) verheiratet. 1901 wurde er Kommerzienrat und 1909 Geheimer Kommerzienrat.

Friedländer, Max Jacob, Kunsthistoriker, geb. am 5.6.1867 in Berlin, gest. am 11.10.1958 in Amsterdam; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1925/26.

Der Sohn des Bankiers Leopold Friedländer (1832–1896) und dessen Ehefrau Helene (1843–1894), Tochter des Bankiers Josef Noether (1798–1873), studierte zunächst an den Universitäten München, Florenz und Leipzig; 1891 wurde er an der Universität Leipzig mit der Arbeit „Albrecht Altdorfer, der Maler von Regensburg“ zum Dr. phil. promoviert. Er war Volontär am Berliner Kupferstichkabinett, Hilfsarbeiter am Wallraf-Richartz-Museum in Köln, ab 1896 Assistent an der Berliner Gemäldegalerie, ab 1904 deren Zweiter Direktor, ab 1908 als Nachfolger von Max Lehrs (1855–1938) zugleich Direktor des Kupferstichkabinetts, von 1929 bis zu seiner Entlassung 1933 Erster Direktor der Gemäldegalerie des Kaiser-Friedrich-Museums. 1939 emigrierte er nach Amsterdam. Friedländer beschäftigte sich vor allem mit der Erforschung deutscher und niederländischer Malerei und Graphik des 15. und 16. Jahrhunderts. Er wurde u. a. 1953 mit dem Großen Verdienstkreuz mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und 1957 mit dem Orden vom Niederländischen Löwen ausgezeichnet; er erhielt die Ehrendoktorwürde der Freien Universität Berlin (1957) und der Universität Utrecht. – Das Kupferstichkabinett Berlin verlieh am 5. Juni 2014 erstmals den zu Ehren von Friedländer gestifteten Preis. Der Stifter des Preises ist der ehemalige Verleger, Kunstsammler und Mäzen Christoph Müller.

Friedländer-Fuld, Friedrich (Fritz) Viktor von (preußischer Adel 1906), Großindustrieller, geb. am 30.8.1858 in Gleiwitz (Oberschlesien), gest. am 16.7.1917 auf Gut Lanke bei Bernau (Mark Brandenburg); Mitgliedschaft im KFMV: seit 1896/97.

Der Sohn des jüdischen Kaufmanns Emanuel Friedländer (1822–1880), Inhaber einer Kohलगroßhandlung in Gleiwitz, und dessen Ehefrau Anna Julie (1832–1858), Tochter des Markus Friedländer (1801–1876), heiratete 1891 in Amsterdam die Bankierstochter Milly Antonie Fuld (1866–1943) und wechselte 1898 zum evangelischen Bekenntnis. Auf dem Gelände der Königin-Luise-Grube entstand 1884 an den Schächten „Poremba“ und „Skalley“ eine moderne Kokerei. Mit Partnern gründete Friedländer 1890 in Zabrze (Hindenburg) die „Oberschlesischen Kokswerke und Chemischen Fabriken“. 1891 wurde auf Julienhütte die erste ober-schlesische Benzolfabrik gebaut. Ab 1894 verlegte Friedländer seine wirtschaftlichen Aktivitäten in die Niederlausitz und investierte 1897 in den Aufschluss der Grube „Milly“ in Bockwitz, die zusammen mit der 1898 errichteten Brikettfabrik Grundlage der 1900 gegründeten Braunkohlen- und Brikettindustrie AG (BUBIAG) mit Sitz in Berlin war. Friedländer war Mitglied zahlreicher Aufsichtsräte, u. a. der Deutschen Bank (um 1912–1915), gehörte dem „Zentral-ausschuss Reichsbank“ an und nahm die Aufgaben eines niederländischen Generalkonsuls wahr. 1891 schloss er sich dem jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ an. Friedländer wurde 1906 als königlich preußischer Geheimer Kommerzienrat und Fideikommissherr auf Gut Groß-Gorschütz (Landkreis Ratibor) in den preußischen Adelsstand erhoben (mit Namensführung „von Friedländer-Fuld“). 1916/17 war er Mitglied des Preußischen Herrenhauses.

Friedmann, Alfred, Jurist, geb. am 1.4.1883 in Glogau, 1942 in einem Konzentrationslager oder im Ghetto Izbica umgekommen; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1925.

Friedmann besuchte bis 1903 das Katholische Gymnasium in Glogau, studierte dann in Genf, München, Berlin und Breslau Rechtswissenschaft und wurde 1907 in Leipzig zum Dr. jur. promoviert. Er war als Rechtsanwalt und Notar tätig. Friedmann wurde Schriftführer, später Vorsitzender der Repräsentantenversammlung der Synagogengemeinde Glogau; er war dort auch Vorsitzender der Ortsgruppen des „Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ und des „Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten“. Friedmann war bis Mitte Dezember 1938 im Konzentrationslager Sachsenhausen; im April 1942 wurde er in das südöstlich von Lublin gelegene Ghetto Izbica deportiert, von wo er entweder in ein Vernichtungslager gebracht oder nach Schließung des Ghettos ermordet wurde.

Fürstenberg, Carl (Rudolf), Bankier, geb. am 28.8.1850 in Danzig, gest. am 9.2.1933 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1896/97; Austritt 1920.

Nach einer Lehre bei der Bank R. Damme in Danzig arbeitete Fürstenberg, Sohn des Kaufmanns Rudolph Fürstenberg (gest. 1888) und dessen Ehefrau Henriette, Tochter des Kaufmanns Siegfried Becker, 1868 bei der Firma Gebr. Simon, ging 1869 nach Berlin und war seit 1870 bei der Disconto-Gesellschaft tätig. 1871 trat er in das Bankhaus S. Bleichröder ein, wurde Generalbevollmächtigter, ging jedoch 1883 als persönlich haftender Gesellschafter zur Berliner Handels-Gesellschaft und baute sie zur Emissions- und Kreditbank aus (1931 Übertritt in das Präsidium). Seit 1884 gehörte er dem jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ an. 1889 heiratete er Aniela Natanson (1856–1915), Tochter des Arztes und Präsidenten der jüdischen Gemeinde in Warschau Ludwik Natanson (1822–1896). Fürstenberg war u. a. Mitglied des Aufsichtsrats der Harpener Bergbau AG, der Mannesmannröhren-Werke und der AEG (seit 1887, seit 1896 stellvertretender Vorsitzender, später Vorsitzender). Er richtete in Deutsch-Südwestafrika eine Verwertung der Diamantenvorkommen für das Deutsche Reich ein und wirkte an der Entwicklung Berlins zur Großstadt mit. 1919 trat auch sein Sohn Hans (1890–1982) in die Geschäftsführung der Berliner Handels-Gesellschaft ein.

Fürstenberg, Hans (Robert), Bankier, geb. am 20.1.1890 in Berlin, gest. am 3.4.1982 in Château de Beaumesnil (Normandie); Mitgliedschaft im KFMV: seit 1922; seit 1929 Mitglied des Vorstands des KFMV; Austritt 1936.

Der Sohn von Carl Fürstenberg (1850–1933), des Seniorchefs der Berliner Handels-Gesellschaft, und dessen Ehefrau Aniela (1856–1915), geb. Natanson, bestand 1908 in Berlin die Reifeprüfung, studierte nach der Zeit als Einjährig-Freiwilliger in Berlin und München und machte anschließend eine Banklehre, 1910–12 bei der Berliner Handels-Gesellschaft und 1912–14 in London und Paris. 1914/15 nahm er am Ersten Weltkrieg teil. 1915–18 arbeitete Fürstenberg in der Bankabteilung des Deutschen Generalgouvernements in Brüssel und war 1919–35 persönlich haftender Gesellschafter der Berliner Handels-Gesellschaft, 1935–37 Mitglied von deren Verwaltungsrat. 1930 heiratete er Eugenie (Genia) Levine (1895–1982). Fürstenberg gehörte den Aufsichts- bzw. Verwaltungsräten mehrerer Banken und Industrieunternehmen an, war Mitglied der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften sowie Ehrengeneralkonsul von Luxemburg. Mit der Änderung der Statuten der Berliner Handels-Gesellschaft 1933 ging die Bildung einer „arischen“ Direktion zur „Unterstützung“ der persönlich haftenden Gesellschafter einher. Fürstenberg hatte seit 1934 seinen Wohnsitz in Paris, emigrierte 1936 nach Frankreich und unterhielt seit 1939 einen zweiten Wohnsitz in der Schweiz. Seit 1948 erneut Mitglied des Verwaltungsrats der Berliner Handels-Gesellschaft, wurde Fürstenberg 1952 dessen Vorsitzender und 1954 Vorsitzender des Aufsichtsrats; seit 1970 war er ehrenamtlicher Vorsitzender und Aufsichtsratsmitglied der Berliner Handels-Gesellschaft (später Berliner Handels-Bank und Frankfurter Bank, Berlin und Frankfurt am Main).

Garbáty, Eugen Leopold (Laib), eigentl. Garbáty-Rosenthal, später Eugene Garbáty, Unternehmer, geb. am 10.3.1880 in Berlin, gest. am 6.9.1966 in New York City; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1925; Austritt 1934.

Der Sohn des Zigarettenfabrikanten Josef Garbáty-Rosenthal (1851–1939) und dessen Ehefrau Rosa Rahel (gest. 1915), geb. Kaplan, besuchte das Humanistische Gymnasium in Berlin und studierte an der dortigen Universität. Zusammen mit seinem Bruder Moritz (1892–1965) wurde er Alleininhaber der 1919 gegründeten Pappen- und Papier-Verarbeitungs-AG, einer Tochtergesellschaft der Garbáty-Zigarettenfabrik; 1929 wurde der Betrieb an die Firma Reemtsma aus Hamburg verkauft. Im selben Jahr übernahmen die beiden Brüder die Garbáty-Zigarettenfabrik, die seitdem als Garbáty Cigarettenfabrik GmbH firmierte. Garbáty war stellvertretender Vorsitzender der Tabak-Berufsgenossenschaft, Berlin. 1938 wurde das Unternehmen an die aus Köln stammende Jacob-Koerfer-Gruppe und die Hamburger Reemtsma Cigarettenfabriken zwangsverkauft. Im folgenden Jahr emigrierte Garbáty in die USA.

Garbáty, Moritz, eigentl. Garbáty-Rosenthal, später Maurice Garbáty, geb. 1892 in Berlin, gest. am 3.1.1965 in White Plains (New York); Mitgliedschaft im KFMV; Austritt 1936.

Garbáty wurde 1920 an der Universität Leipzig mit der Arbeit „Der Markenartikel“ zum Dr. phil. promoviert. 1927 heiratete er die Kunstgewerblerin, später als Journalistin und KPD-Funktionärin tätige Gerda Stern (1903–1992). Zusammen mit seinem Bruder Eugen Leopold (1880–1966) war Garbáty Alleininhaber der 1919 als Tochtergesellschaft der väterlichen Zigarettenfabrik gegründeten Pappen- und Papier-Verarbeitungs-AG, die 1929 an die Firma Reemtsma aus Hamburg verkauft wurde. Im selben Jahr übernahmen die beiden Brüder die Garbáty-Zigarettenfabrik. Garbáty initiierte den Garbáty-Sportclub „G.S.C.“, dessen Vorsitz er innehatte. 1938 wurde die Garbáty Cigarettenfabrik GmbH an die aus Köln stammende Jacob-Koerfer-Gruppe und die Hamburger Reemtsma Cigarettenfabriken zwangsverkauft. Im selben Jahr emigrierte Garbáty nach Frankreich, 1939 in die USA.

Goldschmidt, Jakob, Bankier, geb. am 31.3.1882 in Eldagsen (Provinz Hannover), gest. am 23.9.1955 in New York; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1918; Austritt 1934/35.

Der Sohn des Manufakturwarenhändlers Markus Goldschmidt und dessen Ehefrau Lina, geb. Bacharach, machte nach dem Besuch der Schule in Kassel eine Banklehre bei H. Oppenheimer in Hannover und war seit 1907 im Bankhaus Emil Wechsler in Berlin tätig. 1910 gründete er zusammen mit dem Berliner Bankier Julius Schwarz (1881–1931) das Bankhaus Schwarz, Goldschmidt & Co. in Berlin, dessen Teilhaber er war, und übernahm 1918 die Direktion der Nationalbank für Deutschland KG a.A. Berlin. 1922–31 war er persönlich haftender Gesellschafter der Darmstädter und Nationalbank KG a.A., 1924 Mitgründer sowie stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der Internationalen Bank Amsterdam; 1927 wurde ihm von der Universität Heidelberg der Titel Dr. rer. pol. h. c. verliehen. Goldschmidt war Aufsichtsratsmitglied zahlreicher Industriebetriebe und Banken, Senator (1930–33) der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Vorsitzender des Auerbachschen Waisenhauses in Berlin, Mitgründer und Vorsitzender des Initiativkomitees „Encyklopaedia Judaica“, Kuratoriumsmitglied der Akademie der Wissenschaft des Judentums (Berlin) und Mitglied des Hauptvorstandes des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Seit 1913 war er mit Sophie Joseph verheiratet. In den 1920er Jahren wurde er Mitglied des jüdischen Hilfsvereins „Gesellschaft der Freunde“. 1934 emigrierte Goldschmidt in die USA, wo er an verschiedenen geschäftlichen Unternehmungen beteiligt war. 1953 scheiterte er mit einer Klage auf Entschädigung von 5,3 Millionen Deutsche Mark gegen die Dresdner Bank und dann auf Wiedergutmachung gegen die Bundesrepublik Deutschland.

Goldschmidt-Rothschild, Albert (Maximilian) von, Bankier, geb. am 3.6.1879 in Frankfurt am Main, Suizid am 15.3.1940 in Lausanne; Mitgliedschaft im KFMV.

Der Sohn von Maximilian Benedikt Heyum von Goldschmidt (1843–1940, nach Heirat 1878 Beifügung des Namens Rothschild), des Seniorchefs des Bankhauses B. H. Goldschmidt in Frankfurt am Main (1903 geadelt, ab 1907 Freiherr), und dessen Ehefrau Minna Caroline (1857–1903), geb. von Rothschild, und Bruder von Erich Goldschmidt-Rothschild (1894–1987) studierte Rechtswissenschaften. 1910 heiratete er Miriam Caroline Alexandrine de Rothschild (1884–1965), 1922 in zweiter Ehe Marion Hélène Schuster (1902–1982), Tochter des Basler Bankdirektors Hans Schuster-Burckhardt (1868-1914). Goldschmidt-Rothschild wurde Attaché an der Deutschen Botschaft in London. Später in gleicher Stellung bei der preußischen Gesandtschaft in München tätig, wurde er 1922 Teilhaber des Bankhauses Goldschmidt Rothschild & Co. in Berlin (ehem. A. Falkenburger & Co.), das 1932 an die Reichskredit AG verkauft wurde. 1939 emigrierte Goldschmidt-Rothschild in die Schweiz, wo er im folgenden Jahr seinem Leben selbst ein Ende setzte.

Goldschmidt-Rothschild, Erich (Maximilian Benedikt) von, Bankier, geb. 14.1.1894 Frankfurt am Main, gest. 13.6.1987 in Rom; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1917; Austritt 1931.

Goldschmidt-Rothschild, Sohn von Maximilian Benedikt Heyum von Goldschmidt (1843–1940) und Bruder von Albert von Goldschmidt-Rothschild (1879–1940), war 1922–31 Teilhaber des Bankhauses Goldschmidt-Rothschild & Co. in Berlin. 1925 heiratete er (Katharina Eleonore) Veronika (Irma Luise) Henckel von Donnersmarck (1902–1964). Goldschmidt-Rothschild verließ 1931 Deutschland. Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete er bei der Egoro Corporation of America in Rom; 1976 wurde er Vorsitzender des Aufsichtsrats der Park Bridge Egoro Corporation New York.

Güterbock, Bruno (Gustav), Sprachforscher, Privatgelehrter, geb. am 5.3.1858 in Berlin, gest. am 24.1.1940 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1899 (ausgeübt seit 1902) Schriftführer (bis 1936) des KFMV.

Der Sohn des jüdischen Bankiers Gustav Güterbock (1820–1910) und dessen Ehefrau Johanna (1828–1908), geb. Lehrs, konvertierte 1879 zum evangelischen Glauben. Er studierte Sprachwissenschaften, u. a. bei dem Indologen und Keltisten Heinrich Zimmer (1851–1910); 1882 wurde er an der Universität Königsberg mit der Arbeit „Bemerkungen über die lateinischen Lehnwörter im Irischen“ zum Dr. phil. promoviert. Er lebte als Privatgelehrter in Berlin, wo er sich vor allem für die 1898 gegründete Deutsche Orient-Gesellschaft engagierte, deren Schriftführer er 35 Jahre lang war, ehe er 1936 diese ehrenamtliche Tätigkeit aus Alters- und Krankheitsgründen beendete. Güterbock hatte Anteil an der Organisation der Ausgrabungen für die Berliner Museen in Ägypten, Mesopotamien, Palästina und in der Türkei und war Herausgeber des Publikationsorgans der Orient-Gesellschaft sowie der wissenschaftlichen Veröffentlichungen ihrer Mitarbeiter. Er nahm als Freiwilliger am Ersten Weltkrieg teil. 1928 erhielt er die Leibniz-Medaille der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Güterbock war seit 1907 mit der Schriftstellerin Grethe (Margaretha Emma) Auer (1871–1940) verheiratet. Mit dem Philologen Rudolf Thurneysen (1857–1940) veröffentlichte er 1881 „Indices glossarum et vocabulorum Hibernicorum quae in Grammaticae Celticae editione altera explanantur“. Güterbock war Mitglied des jüdischen Hilfsvereins „Gesellschaft der Freunde“.

Güterbock, Ferdinand (Moritz), Mediävist, Privatgelehrter, geb. am 8.1.1872 in Berlin, gest. am 15.4.1944 in Engelberg (Kanton Obwalden, Schweiz); Mitgliedschaft im KFMV.

Der Sohn des Historien- und Orientalers Leopold Güterbock (1817–1881), der 1861 zum evangelischen Glauben konvertiert war, und dessen Ehefrau Julie Rebecca (1838–1872; konvertierte 1871), geb. Henoch, wurde 1895 in Berlin mit der Arbeit „Der Friede von Montebello und die Weiterentwicklung des Lombardenbundes“ zum Dr. phil. promoviert. Verwandtschaftliche Beziehungen bestanden zu dem Sprachforscher Bruno Güterbock, der mit der Schweizer Schriftstellerin Grethe Auer verheiratet war; Ferdinand Güterbock heiratete ihre Schwester Wilhelmine (Mina) Auer (1885–1970). Als Privatgelehrter widmete er sich vornehmlich den Forschungsgebieten Friedrich Barbarossa, Geschichte Italiens, besonders der Stauferzeit, und später Geschichte der Schweiz. Güterbock übernahm mehrere Aufgaben im Rahmen der „Monumenta Germaniae Historica“ und war Mitarbeiter des „Neuen Archivs“; 1925 wurden ihm die „Historia Frederici I“ von Otto Morena und die Faventiner Chronik des Magister Tolosanus übertragen. In politischer Hinsicht hegte er Sympathie für Benito Mussolini („Mussolini und der Fascismus“, 1923). Güterbock emigrierte 1937 in die Schweiz und ließ sich in Weggis (Kanton Luzern) nieder. In seinen letzten Lebensjahren beschäftigte er sich vor allem mit der Geschichte der Benediktinerabtei Engelberg („Engelbergs Gründung und erste Blüte, 1120–1223. Neue quellenkritische Forschungen“, 1948).

Güterbock, Gustav, Bankier, geb. 1820, gest. am 3.10.1910; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1896/97.

Der Sohn von Beer Levin Isaac (1776–1833), der seit 1800 mit staatlicher Genehmigung den Familiennamen Güterbock tragen durfte, und dessen Ehefrau Susanne (1779–1837), Tochter des Krankenwärters Jacob (Koppel Marcus) Riess (1730–1809), heiratete Johanna Lehrs (1828–1908). Güterbock gehörte dem jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ an. Er war der Vater von Bruno (Gustav) Güterbock (1858–1940).

Gugenheim, Fritz, Fabrikant, geb. am 2.5.1859 in Zweibrücken, gest. am 6.10.1939 in Neubabelsberg; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1925; Austritt 1931.

Der Sohn des Kaufmanns Max Gugenheim und dessen Ehefrau Therese, geb. Asyl, besuchte in Zweibrücken die Realschule, machte eine kaufmännische Lehre in Frankfurt am Main und arbeitete als Gehilfe mehrere Jahre in Krefeld. 1886 trat er dort in die Seidenwarenfabrik Michels & Cie. ein, deren Alleininhaber er 1890 wurde. Gugenheim war ferner Teilhaber der Firma Seidenweberei Michels & Cie., Samt- und Seidenherstellung und Verkauf in Nowawes bei Berlin. Er war außerdem Vorsitzender des Aufsichtsrats der G. Feibisch AG, Berlin. Gugenheim gehörte dem Vorstand des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller sowie dem Beirat des Verkehrsamtes der Stadt Berlin an. Seine Ehefrau Melly (geb. 1868), Tochter des Kaufmanns Rudolf Kaiser, emigrierte; 1941 erfolgte die Ausbürgerung.

Gutmann, Eugen, Bankier, geb. am 24.6.1840 in Dresden, gest. am 21.8.1925 in München; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1905.

Der Sohn des jüdischen Bankiers Bernhard Gutmann (1815–1894) und dessen Ehefrau Marie (1813–1889), geb. Lederer, machte eine Banklehre bei Günther & Palmié in Dresden und war vorübergehend in Budapest im Holzgeschäft tätig. Nach der Rückkehr nach Dresden wurde er Teilhaber des Bankhauses Michael Kaskel. Zusammen mit Carl von Kaskel initiierte er 1872 die Gründung der Dresdner Bank durch Umwandlung des Privatbankhauses Kaskel in eine Aktiengesellschaft; bis 1920 war er Vorstandssprecher. 1881 errichtete er eine Niederlassung in Berlin, die seit 1884 Hauptsitz der Firma war. Weitere Übernahmen folgten (S. E. Wertheimer Nürnberg, 1896; Niedersächsische Bank Bückeburg, 1899; Erlanger und Söhne Frankfurt/Main, 1904). 1898 trat Gutmann zum evangelischen Glauben über. 1904 übernahm er die Deutsche Genossenschaftsbank von Soergel, Parisius & Co. und war 1905 Mitbegründer der Deutschen Orientbank sowie der Deutsch-Südamerikanischen Bank. 1920 wurde er Ehrenpräsident der Dresdner Bank.

Gutmann, Fritz (Friedrich Bernhard Eugen), Bankier, geb. am 15.11.1886 in Dresden, am 13.4.1944 im Konzentrationslager Theresienstadt umgekommen; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1925.

Gutmann, Sohn des vom Judentum zum evangelischen Glauben übergetretenen Bankiers Eugen Gutmann (1840–1925), der 1872 die Dresdner Bank gegründet hatte, und Bruder von Herbert Maximilian Gutmann (1879–1942), war Inhaber der Bank Proehl & Gutmann in Amsterdam. Er gehörte den Aufsichtsräten der Dresdner Bank und der Deutschen Orientbank AG an. Gutmann heiratete Louise Erika von Landau (geb. 1892), Tochter des Orientalisten Baron Wilhelm von Landau (1848–1908); sie zogen bereits 1919 in die Niederlande. Ihr Vorhaben, Ende 1938 nach Paris zu übersiedeln, scheiterte. Als Gutmann sich dem Verkauf der Kunstsammlung an Hermann Göring widersetzte, wurden die Eheleute 1941 deportiert. Louise Gutmann kam 1944 im Konzentrationslager Auschwitz und Fritz Gutmann im selben Jahr in Theresienstadt ums Leben.

Gutmann, Herbert Maximilian, Bankier, geb. am 15.10.1879 in Dresden, gest. am 22.12.1942 in Paignton (England); Mitgliedschaft im KFMV: seit 1925; Austritt 1931.

Der Bruder von Fritz Gutmann (1886–1944) besuchte das Wilhelms-Gymnasium in Berlin und trat nach dem Studium der Nationalökonomie in die Dresdner Bank ein. Er war als Mitbegründer, Direktor und später auch als Präsident der Deutschen Orientbank an den wirtschaftlichen Aktivitäten des Deutschen Reiches im Orient in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg beteiligt. Geschäftsreisen führten ihn zwischen 1905 und 1910 u. a. nach Marokko, Ägypten, Syrien, Kleinasien und Persien. 1910 wurde Gutmann in den Vorstand der Dresdner Bank gewählt. Im selben Jahr schloss er sich dem jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ an. 1913 heiratete er Daisy von Frankenberg und Ludwigsdorf. Gutmann war ein Sammler orientalischer und ostasiatischer Kunstgegenstände, Präsident der Deutsch-Persischen Gesellschaft und externer Sachverständiger der Islamischen Abteilung des Kaiser-Friedrich-Museums zu Berlin. Nach 1931 war er zunächst weiter als Berater für die Dresdner Bank tätig und hatte 1933 noch 16 Aufsichtsratsmandate inne. 1936 emigrierte Gutmann und gelangte schließlich nach England, wo er 1942 verarmt starb.

Hagen, Carl, eigentl. Levy, Carl (1906 Namensänderung; Hagen war der Geburtsname der Ehefrau seines Bruders Louis), Bankier, geb. am 28.6.1856 in Köln, gest. am 30.1.1938 in Potsdam; Mitgliedschaft im KFMV; Austritt 1931/32.

Der Sohn des jüdischen Bankiers Hermann Abraham Levy (eigentl. Löb, 1825–1873) und dessen Ehefrau Johanna (geb. 1832), Tochter des Stahlwaren- und Waffenfabrikanten Alexander Coppel, ließ sich früh taufen. Er arbeitete zunächst wie sein Bruder Louis (1855–1932) im väterlichen Bankhaus in Köln. Später leitete er die Berliner Repräsentanz des Unternehmens. Danach begründete er das Bankhaus Hagen & Co. in Berlin, das sich auf Industriefinanzierungen spezialisierte. Hagen hatte zahlreiche Aufsichtsratsmandate inne und war Mitglied des jüdischen Hilfsvereins „Gesellschaft der Freunde“. Er wurde zum Geheimen Kommerzienrat ernannt. 1911–36 war Hagen „Förderndes Mitglied“ der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Er trat wiederholt als Mäzen hervor; u. a. stiftete er der Berliner Nationalgalerie bedeutende Werke. Hagen war mit Katharina Philippi (1865–1907) verheiratet. Am 1.1.1938 wurde das Bankhaus Hagen & Co. aufgrund der antijüdischen Gesetzgebung liquidiert.

Hartog, Paul (Julius), Bankier, geb. am 20.3.1868 in Goch im Rheinland, kam 1943 in Theresienstadt ums Leben; Mitgliedschaft im KFMV.

Der Sohn eines Bankiers war nach seiner Ausbildung im Bankhaus Gustav Hanau in Mühlheim/Ruhr in der Breslauer Disconto-Bank tätig. Später wurde er stellvertretendes Vorstandsmitglied der Darmstädter Bank in Berlin. Hartog war Inhaber des von ihm 1917 gegründeten Bankgeschäfts Hartog & Co. in Berlin. Er gehörte mehreren Aufsichtsräten an; beim Aufsichtsrat der Adler Phonograph AG, Berlin und bei dem der Orchestrola-Vocalion AG, Berlin hatte er den Vorsitz inne. Hartog war mit Gertrude, Tochter des Bankiers Simon Katz aus Hannover, verheiratet. 1942 wurde Hartog nach Theresienstadt deportiert, wo er im folgenden Jahr umkam.

Hollitscher, Carl von, Unternehmer, geb. 1845, gest. am 14.12.1926 in Luzern (?); Mitgliedschaft im KFMV: seit 1899.

Der aus einer jüdischen Familie stammende Hollitscher wuchs in Wien auf; seit 1875 lebte er in Berlin. Im folgenden Jahr wurde er Teilhaber des Rückversicherungsunternehmens Heckscher & Gottlieb. Zeitweilig stand Hollitscher, größter Mäzen des Märkischen Museums, der Kunstgeschichtlichen Gesellschaft zu Berlin vor. 1900 wurde er vom österreichischen Kaiser mit dem Titel Edler von Hollenwarth in den Adelsstand erhoben. Im Zuge der Verlegung seines Wohnsitzes in die Schweiz verkaufte Hollitscher den Großteil seiner Kunstsammlung.

Huldschinsky, Oscar, Montanunternehmer, geb. am 16.11.1846 in Breslau, gest. am 21.9.1931 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1896/97; zeitweilig im Vorstand des KFMV; Austritt 1930.

Huldschinsky war ein Sohn des Fabrikanten Sigmund (Salomon) Huldschinsky (1819–1877) und dessen Ehefrau Mathilde (ca. 1825–1894), geb. Hein. Wie sein Bruder Edwin Huldschinsky (geb. 1845) wurde er Teilhaber der von seinem Vater gegründeten Firma S. Huldschinsky & Söhne, die neben den Unternehmen Fritz Friedländer-Fulds führend im Steinkohlenbergbau und der Eisenindustrie Schlesiens tätig war und zudem Röhrenwalzwerke in Sosnowitz (damals Russisch-Polen) sowie Hüttenwerke in Gleiwitz betrieb. Huldschinsky trat in Berlin als Kunstsammler und Mäzen hervor; 1897 schloss er sich dem jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ an. 1905 wurden die Huldschinskyschen Hüttenwerke mit der Oberschlesischen Eisenbahn AG in Friedenshütte verschmolzen. Huldschinsky, der 1926 von Max Liebermann porträtiert wurde, war mit Ida (1860–1912), Tochter des Großhändlers Salomon Brandeis Weikersheim (1813–1877) verheiratet. Wirtschaftliche Schwierigkeiten in der Folge der Volksabstimmung in Oberschlesien von 1922 zwangen Huldschinsky 1928, einen Teil seiner Kunstwerke versteigern zu lassen.

Hyde, James Hazen, geb. am 6.6.1876 in New York City, gest. am 26.7.1959 in Saratoga Springs (New York); Mitgliedschaft im KFMV: seit 1928.

Der Sohn von Baldwin Hyde (1834–1899), Gründer der Lebensversicherung „The Equitable Life“, und dessen Ehefrau Anna Rachel (geb. 1846), geb. Truesdell. erbte nach dem Tod seines Vaters die Mehrheitsanteile an der Versicherung. Nach einer 1905 von Vorstandsmitgliedern inszenierten Hetzkampagne, in der er beschuldigt wurde, einen Kostümball für 200.000 Dollar über das Versicherungsunternehmen finanziert zu haben, sah Hyde sich gezwungen, seine Firmenanteile zu verkaufen, und flüchtete nach Paris. 1940 kehrte er aus dem von deutschen Truppen besetzten Frankreich nach New York zurück.

Jaffé, Alfons, Jurist, geb. am 30.8.1861 in Posen, gest. am 18.9.1949 in Oxford (England); Mitgliedschaft im KFMV: seit 1909; Austritt 1934.

Jaffé war der Sohn des Kaufmanns Samuel Jaffé (1818–1885) und dessen Ehefrau Emilie (1825–1897), geb. Marcuse. Das Studium der Rechte in Bonn und Berlin schloss er 1890 in Leipzig mit der Promotion zum Dr. jur. ab. Jaffé war spätestens seit 1906 Vorstandsmitglied der AG für Verkehrswesen, Verwaltung und Beteiligung an Kleinbahnunternehmungen (AGV); 1913 wurde er in den Aufsichtsrat gewählt (stellvertretender Vorsitzender). 1902 trat er als Vertreter der AGV in den Vorstand der 1893 gegründeten Ostdeutschen Eisenbahngesellschaft in Königsberg/Pr. ein. 1920 wurde Jaffé Geschäftsführer der Allgemeinen Baugesellschaft Lenz & Co., GmbH, Berlin. Er gehörte auch dem Vorstand der Liegnitz-Rawitscher Eisenbahn-Aktiengesellschaft (Liegnitz) an und war Mitglied des Aufsichtsrats verschiedener Kleinbahnunternehmungen. Jaffé war mit Hedwig (Hede) Henriette Felicie Treitel (1878–1963) verheiratet. Als Jaffés Kunstsammlung, die er 1939 in Teilen dem Städtischen Museum Leiden (Niederlande) überlassen hatte, 1941 von den Nationalsozialisten teilweise beschlagnahmt wurde, lebte Jaffé bereits in London.

Kahn, Otto Hermann, Bankier, Unternehmer, geb. am 21.2.1867 in Mannheim, gest. am 29.3.1934 in New York City; Mitgliedschaft im KFMV; Austritt 1932.

Der Sohn des jüdischen Bankiers Bernhard („Benedikt“) Kahn (1827–1905) und dessen Ehefrau Emma Stephanie (1840–1906), geb. Eberstadt, besuchte das Gymnasium in Mannheim und studierte Rechtswissenschaften. Kahn wurde Mitarbeiter der Deutschen Bank, in deren Auftrag er 1888 nach London ging. Kahn nahm die britische Staatsbürgerschaft an. Seit 1893 in New York ansässig, heiratete er 1896 Adelaide Wolff (1875–1949), Tochter von Abraham Wolff, eines der Teilhaber der Investmentbank Kuhn, Loeb & Co., in die Kahn eintrat. Er war vor allem mit der Finanzierung von Eisenbahnunternehmen erfolgreich. Kahn stand an der Spitze mehrerer Konzerne, u. a. des Equitable Trust. Kahn war langjähriger Vorsitzender, Präsident und einer der wichtigsten Mäzene der Metropolitan Opera. 1917 nahm er die amerikanische Staatsbürgerschaft an. Nach dem Ersten Weltkrieg trat er für den bedingten Verzicht der USA auf Kriegsschuldforderungen ein.

Katzenellenbogen, Ludwig, Brauereidirektor, geb. am 21.2.1877 in Krotoschin (Provinz Posen), am 30.5.1944 im Konzentrationslager Sachsenhausen umgekommen; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1925; Austritt 1931.

Katzenellenbogen war der Sohn von Adolph (Albert Eisig) Katzenellenbogen (1834–1903), der in Krotoschin eine Alkohol-Brennerei gegründet hatte, und dessen Ehefrau Eva, geb. Katzenellenbogen, und Schwager von Alfred Bum. Er besuchte das Gymnasium in Krotoschin, trat dann in den Familienbetrieb ein und übernahm 1903 als Alleininhaber die Leitung der väterlichen Geschäfte. Er war bis 1931 Generaldirektor der von ihm gegründeten Ostwerke AG in Berlin und fusionierte schließlich den Familienbetrieb zur Interessengemeinschaft Ostwerke-Schultheiss-Patzenhofer GmbH, einem Konzern aus Spiritus-, Zement-, Hefe-, Glas- und Maschinenfabriken, dessen Hauptgeschäftsführer er wurde. Wegen unerlaubter Finanztransaktionen zur Rettung der Ostwerke („Schultheiss-Skandal“) wurde er 1932 zu einer dreimonatigen Haftstrafe verurteilt. Katzenellenbogen war Aufsichtsratsmitglied verschiedener Firmen, ferner Mitglied der „Deutschen Gesellschaft von 1914“ und des jüdischen Hilfsvereins „Gesellschaft der Freunde“. Bis Ende der 1920er Jahre mit Estella Marcuse (1886–1991) verheiratet, heiratete er 1930 die Schauspielerin Tilla Durieux (1880–1971), mit der er 1933 zunächst in die Schweiz flüchtete und von dort 1935 nach Abbazia (Italien) emigrierte. Nach einer Tätigkeit als Automobilkaufmann war Katzenellenbogen dort Teilhaber eines Hotels. 1938 vorübergehend wieder in der Schweiz, führte sein Weg über Zagreb 1941 nach Griechenland, wo er in Saloniki von der Gestapo verhaftet und in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert wurde; dort kam er 1944 ums Leben.

Kaufmann, Richard von, Nationalökonom, geb. am 29.3.1849 in Köln, gest. am 12.3.1908 in Charlottenburg (heute ein Stadtteil von Berlin); Mitgliedschaft im KFMV.

Kaufmann studierte Rechts- und Staatswissenschaft in Bonn, Heidelberg und Berlin. Er war Mitglied der Corps Guestphalia Bonn (1868) und Guestphalia Heidelberg (1869). An der Berliner Universität zum Dr. jur. und zum Dr. phil. promoviert, habilitierte er sich später dort. Zunächst in einem Berliner Bankinstitut tätig, lehrte er ab 1879 Nationalökonomie an der dortigen Landwirtschaftlichen Hochschule, folgte 1879 einem Ruf als Professor für Nationalökonomie an die Technische Hochschule Aachen, kehrte 1883 nach Berlin zurück und erhielt eine Anstellung im Finanzministerium. 1889 wurde er Professor für Nationalökonomie an der Technischen Hochschule Charlottenburg. Kaufmann, der bereits vor seiner Rückkehr nach Berlin 1883 antike Kleinkunst und mittelalterliche Kunst gesammelt hatte, begründete das Orient-Komitee, veranlasste und beteiligte sich an Ausgrabungen in Kleinasien, Nordsyrien und Ägypten. Die „Richard-von-Kaufmann-Stiftung“ musste 1938 in „Stiftung zu Gunsten der Gemäldegalerie“ umbenannt werden. Zu den Veröffentlichungen Kaufmanns, der zum Geheimen Regierungsrat ernannt wurde, zählt „Die Zucker-Industrie in ihrer wirtschaftlichen und steuerfiskalischen Bedeutung für die Staaten Europas“ (1878).

Kempner, Maximilian, Jurist, geb. am 3.6.1854 in Kempen (Provinz Posen), gest. am 11.5.1927 in Amsterdam; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1896/97; Austritt 1924.

Kempner, der sich taufen ließ, war als Rechtsanwalt und Notar in Berlin tätig; er wurde zum Geheimen Justizrat ernannt. Er war mit Franziska (Fanny) Levy, Tochter des jüdischen Kölner Bankiers Hermann Löb (später Levy, 1825–1873) und Schwester des Bankiers Carl Hagen (1856–1938), verheiratet. Kempner gehörte dem Aufsichtsrat zahlreicher Unternehmen an. Ab 1910 war er Vorsitzender des Deutschen Kalisyndikats und des Reichskalirats. Im Oktober 1918 wurde er für die Deutsche Fortschrittliche Volkspartei (Wahlkreis Berlin-Mitte) in den Deutschen Reichstag gewählt, es kam jedoch wegen der Novemberrevolution nicht mehr zur Mandatsübernahme. Zwischen 1920 und 1927 gehörte Kempner dem Vorläufigen Reichswirtschaftsrat an. Als Mitglied unterstützte er den jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“. Kempner war der Vater von Paul H. Kempner (1889–1956).

Kempner, Paul H., Jurist, Bankier, Unternehmer, geb. am 30.12.1889 in Berlin, gest. am 12.4.1956 in New York City; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1922 lebenslanges Mitglied.

Kempner war der Sohn des Geheimen Justizrats und Vorsitzenden des Deutschen Kalisyndikats Maximilian Kempner (1854–1927) und dessen Ehefrau Franziska (Fanny), geb. Levy. Er besuchte das Wilhelms-Gymnasium in Eberswalde, studierte nach der Reifeprüfung (1908) bis 1912 Rechtswissenschaften an den Universitäten Freiburg im Breisgau, Heidelberg und Berlin und absolvierte 1912–19 das Referendariat in Spandau, Berlin und Marburg. Seit 1915 war er Hilfsreferent und Adjutant des Verwaltungschefs beim Generalgouverneur in Belgien, seit 1917 beim Verwaltungschef für Flandern. 1918 heiratete er Margarete (Marga) Elisabeth Marie von Mendelssohn (geb. 1894), eine Tochter des Bankiers Franz von Mendelssohn. Nach der Großen Staatsprüfung 1919 Gerichtsassessor, schied Kempner bald aus dem Staatsdienst aus und trat im selben Jahr in die Firma seines Schwiegervaters, das Bankhaus Mendelssohn & Co., ein. Für die Bank ging er Anfang 1920 nach Amsterdam, wo er gemeinsam mit Fritz Mannheimer das Tochterunternehmen Mendelssohn & Co. Amsterdam aufbaute. Seit 1.1.1922 war er Teilhaber des Bankhauses Mendelssohn & Co. in Berlin. Im Dezember 1922 wurde Kempner an der Universität Halle-Wittenberg zum Dr. jur. promoviert. 1924 erfolgte die Ernennung zum österreichischen Honorargeneralkonsul in Berlin. Er war Mitglied des jüdischen Hilfsvereins „Gesellschaft der Freunde“. 1927 trat Kempner in der Nachfolge seines Vaters in den Vorstand der Deutschen Demokratischen Partei ein. Ab 1931 vertrat er Deutschland im Finanzausschuss des Völkerbundes. Nach der „Arisierung“ des Bankhauses Mendelssohn & Co. Ende 1938 ging Kempner als persönlich haftender Gesellschafter der Mendelssohn & Co. KG a.A. nach Amsterdam, schied im März 1939 aus dem Unternehmen aus und emigrierte über Großbritannien in die USA. Gemeinsam mit anderen Emigranten gründete er in Rahway, New Jersey, die Natvar Corporation, ein Unternehmen, das Isoliermaterial produzierte.

Koppel, Leopold, Bankier, geb. am 20.10.1854 in Dresden, gest. am 29.8.1933 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1905.

Der vor 1905 zur evangelischen Konfession konvertierte Koppel machte nach dem Besuch des Gymnasiums eine Banklehre und wurde später Teilhaber des 1890 von ihm und seinem Bruder Arthur Koppel (1851–1908) gegründeten Bankhauses Koppel & Co. in Berlin. 1892 gründete er zusammen mit dem Chemiker Carl Auer von Welsbach die Deutsche Gasglühlicht AG, deren Hauptfinanzier Koppel & Co. war und bei der Koppel den Aufsichtsratsvorsitz übernahm. Daneben hatte er Aufsichtsratsmandate mehrerer anderer Unternehmen inne, u. a. in der Hotel-Betriebs-AG und in der von seinem Bruder Arthur geführten Lokomotiv-Firma Arthur Koppel AG. Koppel wurde 1891 zum Kommerzienrat und 1900 zum Geheimen Kommerzienrat ernannt; er wurde zudem mit dem königlich-preußischen Wilhelmsorden ausgezeichnet. Ab 1891 gehörte er dem jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ an. 1905 gründete Koppel anlässlich der Silberhochzeit Wilhelms II. die „Koppel-Stiftung zur Förderung der geistigen Beziehungen Deutschlands zum Ausland“ (ab 1913 „Leopold-Koppel-Stiftung“). Er hatte großen Anteil am Aufbau der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, deren Senator er von 1911 bis 1933 war. Koppel war mit Helene Halberstam (gest. 1900) verheiratet. Seine Sammlung mit Gemälden u. a. von Rembrandt, Peter Paul Rubens und van Dyck wurde auf Rat Wilhelm von Bodes zusammengestellt.

Landsberg, Kurt, Bankier, geb. am 25.7.1878 in Breslau, gest. 1938; lebenslanges Mitglied des KFMV.

Landsberg war der Sohn des Kommerzienrats Ludwig Landsberg und dessen Ehefrau Helene, geb. Stenzel. Nach dem Besuch der Landesschule in Pforta studierte er die Rechte an den Universitäten Heidelberg, Leipzig, Berlin und Breslau, legte 1901 die erste juristische Prüfung ab und trat nach dem Assessorexamen (1907) als Bankier in das Bankhaus S. L. Landsberger, Berlin und Breslau, ein, deren Geschäfte er – nach der Teilnahme am Ersten Weltkrieg – im Herbst 1919 auf das Bankhaus J. Dreyfus & Co., Frankfurt am Main und Berlin, überführte; seitdem war er dessen Mitinhaber. Landsberg war Aufsichtsratsvorsitzender der Sächsisch-Thüringischen Portland-Cement-Fabrik Prüssing & Co., Göschwitz, und gehörte weiteren Aufsichtsräten als Mitglied an. Er war auch Mitglied des jüdischen Hilfsvereins „Gesellschaft der Freunde“. Landsberg war mit Dora Consbruch (1890-1959) verheiratet.

Liebermann, Max, Maler, Graphiker, geb. am 20.7.1847 in Berlin, gest. am 8.2.1935 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1896/97; Austritt 1932.

Der Sohn des Kattun- und Garnfabrikanten Louis Liebermann (1819–1894) und dessen Ehefrau Philippine (1822–1892), Tochter des Juweliers Josef Benjamin Haller (1772–1838), erhielt 1862–64 privaten Zeichenunterricht von Carl Steffek (1818–1890). Nach dem Abitur 1866 an der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität immatrikuliert, nahm Liebermann im Frühjahr 1868 das Studium an der Großherzoglichen Kunstschule in Weimar auf (bei Ferdinand Pauwels, Charles Verlat und Paul Thumann). Vom Kriegsdienst freigestellt, reiste er 1871 mit Theodor Hagen nach Düsseldorf und nahm mit Mihály Lieb von Munkácsy Kontakt auf. Er besuchte Amsterdam und Scheveningen, reiste im Sommer 1872 nach Paris, wo er mit Unterbrechungen bis 1878 lebte. 1874 ging Liebermann wegen Jean-François Millet nach Barbizon und hielt sich seit 1875 immer wieder längere Zeit in den Niederlanden auf. Nach dem Aufenthalt in München seit 1878 (Anregungen von Wilhelm Leibl) kehrte er 1884 nach Berlin zurück. 1892 begründeten Liebermann und Walter Leistikow die „Vereinigung der XI“, die sich 1898 in der Berliner Secession fortsetzte, deren erster Präsident Liebermann 1899–1911 war; 1913 schloss er sich der Freien Secession an. 1897 erhielt Liebermann den Professorentitel; 1898 wurde er Mitglied der Akademie der Künste, 1920 Präsident der Preußischen Akademie der Künste (1932 Ehrenpräsident). 1933 trat er aus Protest gegen die Kulturpolitik der Nationalsozialisten aus der Akademie aus. Liebermann war Mitglied des jüdischen Hilfsvereins „Gesellschaft der Freunde“. Liebermanns Witwe Martha starb am Morgen des 5.3.1943 aus Furcht vor der bevorstehenden Deportation an einer Überdosis „Veronal“.

Löb, Rudolf, auch Loeb, Bankier, geb. am 21.11.1877 in Elberfeld (heute ein Stadtteil von Wuppertal), gest. am 30.1.1966 in Boston, MA; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1925; Austritt 1938.

Löb, Sohn von Michael Löb (1836–1911) und dessen Ehefrau Julie (1846–1869), geb. Geisenheimer, kam als Kind nach Berlin und besuchte dort das Askanische Gymnasium, das er 1893 mit dem Befähigungszeugnis für den Dienst als Einjährig-Freiwilliger verließ. Er durchlief eine zweijährige Lehrzeit im Berliner Bankgeschäft Hugo Mankiewicz & Co. und trat 1896 in das Bankhaus Mendelssohn & Co., Berlin, ein; 1913 wurde er Einzelprokurist, 1919 Teilhaber und 1920 auch Teilhaber der neugegründeten Amsterdamer Filiale. 1910 wurde er im Auftrag der deutschen Regierung Berater des russischen Schatzamtes und Unterhändler bei Finanztransaktionen. Löb war Aufsichtsratsmitglied der Deutschen Verkehrskredit-Bank AG Berlin und 1921–36 der Bayerischen Vereinsbank München-Nürnberg sowie 1924–33 Berater mehrerer Reichskabinette. Er war belgischer Generalkonsul. Löb wurde 1923 Fördermitglied der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und gehörte dem jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ an. Er war mit der Musikerin Martha Drews (geb. 1877) verheiratet. 1929 arbeitete Löb am Memorandum „Das Reparationsproblem und seine Transferfolgen“ mit und nahm Juni/Juli 1931 in maßgeblicher Verantwortung an den Verhandlungen während der Bankenkrise teil. Nach dem Tod von Franz von Mendelssohn und Paul von Mendelssohn-Bartholdy 1935 wurde Löb als erstes Nicht-Familienmitglied Seniorchef von Mendelssohn & Co. Auf Druck der Nationalsozialisten schieden er, Marie von Mendelssohn, Paul Kempner und Fritz Mannheimer am 5.12.1938 aus dem Bankhaus aus. Zum 31.12.1938 ging das Bankhaus Mendelssohn in Liquidation; die „Arisierung“ des aktiven Geschäfts durch die Deutsche Bank wurde von Hermann Josef Abs organisiert. Bis 31.3.1939 erfolgte die Auflösung des Immobilienbesitzes. Bereits vorher emigrierte die Familie; die private Gemäldesammlung konnte gerettet werden (später Leihgaben an Museen in Boston). Löb emigrierte 1939 nach Argentinien, nach dem Zweiten Weltkrieg in die USA.

Mandelbaum, Jacob, Unternehmer, geb. am 2.3.1859 (nach anderen Angaben am 9.1.1859 bzw. am 21.2.1861) in Chrzanow (heute Polen), gest. am 22.10.1918 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1917.

Mandelbaum war der Sohn des Kaufmanns Jacob Mandelbaum und dessen Ehefrau Johanna, geb. Schönberg. Er machte vermutlich eine Lehre in der Zigarettenfabrik Laferme, die Produktionsstätten in St. Petersburg und Moskau hatte. 1883 kam er mittellos nach Berlin, heiratete 1887 Rosa Cohn (geb. 1857) und arbeitete seit 1888 als Vertreter der Dresdner Zigarettenfabrik Jasmatzi. 1894 gründete Mandelbaum unter dem Namen „Argos“ seine eigene Zigarettenfabrik. Der von ihm ab 1896 genutzte Markenname „Manoli“ wurde 1898 beim Kaiserlichen Patentamt in Berlin geschützt. 1916 erhielt Mandelbaum, der nach der Jahrhundertwende ein wohlhabender Fabrikant und seit 1908 preußischer Staatsbürger war, den preußischen Kronenorden 4. Klasse; 1913 wurde er zum Königlich Preußischen Kommerzienrat, 1914 zum bulgarischen Honorarkonsul und 1915 zum Generalhonorarkonsul ernannt; 1916 erfolgte seine Aufnahme in die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Seine Firma „Manoli“ war zunächst in Berlin, dann in ganz Deutschland erfolgreich, lieferte aber auch in andere europäische Staaten, nach Südamerika, Afrika und China; bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs hatte sie mehr als 1000 Angestellte. In den Jahren nach 1903 trat Mandelbaum als Pionier für die Gestaltung seiner Zigarettenpackungen hervor, für die er Künstler wie Lucian Bernhard (1883–1972) beschäftigte. Die von Mandelbaum für mehrere Millionen Mark erworbenen Kriegsanleihen waren 1918 wertlos. Es ist nicht auszuschließen, dass Mandelbaum seinem Leben selbst ein Ende setzte. 1924 wurde „Manoli“ (seit 1921 Aktiengesellschaft) von Reemtsma übernommen; nach Einstellung der Produktion 1930 wurde die Firma 1936 liquidiert.

Mannheimer, Fritz, Bankier, geb. am 19.9.1890 in Stuttgart, gest. am 9.8.1939 in Vaucresson (Département Hauts-de-Seine); Mitgliedschaft im KFMV: seit 1925; Austritt 1935.

Der Sohn des Weinhändlers Max Mannheimer und dessen Ehefrau Lili Sara, geb. Fränkel, besuchte bis 1908 das Realgymnasium in Stuttgart und studierte dann Rechtswissenschaften in München, Berlin und Heidelberg (Promotion 1911). Mannheimer lebte dann in Berlin, wurde im Ersten Weltkrieg zunächst Mitarbeiter der von Walther Rathenau gegründeten Kriegsmetall AG und hielt sich seit 1917 im Auftrag der Deutschen Reichsbank in Amsterdam auf. Das Bankgeschäft „Dr. Fritz Mannheimer, Amsterdam“ wurde 1920 mit Beteiligung der „Niederländische Handel Maatschappij“ und von „Pierson & Co.“ zu einer Beteiligungsgesellschaft des Bankhauses Mendelssohn & Co., Berlin, dessen persönlich haftender Gesellschafter Mannheimer wurde. Die Bank „Mendelssohn & Co. Amsterdam“ geriet Mitte 1939 im Zusammenhang mit der Emission von französischen Staatsanleihen in Schwierigkeiten. 1936 erhielt Mannheimer die niederländische Staatsbürgerschaft. Auf Druck der Nationalsozialisten schied er mit Paul Kempner und Rudolf Löb am 5.12.1938 aus dem Bankhaus Mendelssohn & Co. in Berlin aus; sie übertrugen ihre Anteile ersatzlos auf die anderen Gesellschafter. Zum 31.12.1938 ging das Berliner Bankhaus Mendelssohn & Co. in Liquidation. 1939 heiratete Mannheimer die Diplomantochter Marie Annette Reiss (1917–2004). Die Abwicklung des Konkurses der Bank nach dem Tod Mannheimers zog sich kriegsbedingt zwanzig Jahre hin. Mannheimers wertvolle Privatsammlung, zu der Gemälde von Rembrandt, Watteau, Fragonard, Crivelli und Canaletto gehörten, ging 1934 für 6,5 Mio. Gulden an die "Artistic and General Securities Company Limited". 1941 wurde die Sammlung auf Anordnung Hitlers erworben und zunächst nach München, später in das Stift Hohenfurth und schließlich nach Altaussee gebracht. Der nach Vichy verbrachte Teil der Sammlung fiel 1944 ebenfalls den Nationalsozialisten in die Hände. Die bei Kriegsende in Altaussee wieder vereinte Sammlung wurde 1952 an das Rijksmuseum Amsterdam restituiert.

Mendelssohn, Franz von, Bankier, geb. am 29.7.1865 in Berlin, gest. am 16.6.1935 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1900; stellvertretender Schatzmeister.

Mendelssohn war der Sohn des Geheimen Kommerzienrats Franz (Paul Alexander) Mendelssohn (1829–1889, preußischer Adel seit 1888) und dessen Ehefrau Enole (1827–1889), geb. Biarnez. Sein Urgroßvater war der Seidenfabrikant und Philosoph Moses Mendelssohn (1729–1786), sein Urgroßvater Joseph Mendelssohn (1770–1848) Gründer des Bankgeschäfts Mendelssohn & Co. (1795). Mendelssohn studierte seit 1884 Rechtswissenschaften in Bonn und Berlin, legte 1888 das Referendarexamen ab und wurde Kammergerichtsreferendar. 1889 trat er in das Bankgeschäft Mendelssohn & Co. ein, dessen Mitinhaber er 1892 wurde. Mendelssohn war Mitglied des Aufsichtsrats der Bayerischen Vereinsbank und Mitglied des Generalrats der Reichsbank. 1902 wurde er Gründungsmitglied und Vizepräsident der Handelskammer zu Berlin, 1914 deren Präsident. 1906–14 gehörte er dem Vorstand des Deutschen Industrie- und Handelstags an; seit 1921 war er dessen Präsident. 1922 wurde er Mitglied des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats. 1902–13 war er belgischer Generalkonsul. Mendelssohn war zudem Präsident des Verwaltungsrats der Treuhandverwaltung für das Deutsch-Niederländische Finanzabkommen und Vizepräsident der Internationalen Handelskammer, Paris. Er gehörte ferner dem jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ an. 1931 zog er sich auf Anraten seiner Ärzte aus allen Ämtern zurück. Mendelssohn war seit 1889 mit seiner Cousine Marie Clara (1867–1957), der Tochter Carl Westphals, eines Professors für Psychiatrie an der Universität Berlin, verheiratet.

Mendelssohn-Bartholdy, Paul (Robert Ernst) von, Bankier, geb. am 14.11.1875 in Berlin, gest. am 10.5.1935 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV; Austritt 1935.

Mendelssohn-Bartholdy war der älteste Sohn des Bankiers Ernst von Mendelssohn-Bartholdy (1846–1909) und dessen Ehefrau Marie (1855–1906), geb. Warschauer. Er verbrachte einige Monate im Balliol College in Oxford und studierte Rechtswissenschaften in Bonn und Berlin. 1901 trat er dem jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ bei. Anfang 1902 wurde Mendelssohn-Bartholdy Teilhaber der Familienbank Mendelssohn & Co. Im selben Jahr heiratete er Charlotte Reichenheim (1877–1961, Scheidung). Gemeinsam bauten sie in ihrem von Bruno Paul erbauten Stadtpalais und im Schloss Börnicke eine Gemäldesammlung mit Werken von Pablo Picasso auf. 1927 heiratete Mendelssohn-Bartholdy in zweiter Ehe Elsa Lucy Emmy Lolo von Lavergne-Péguilhen (1899–1986).

Mendelssohn, (Georg Alexander) Robert von, Bankier, geb. am 13.12.1857 in Berlin, gest. am 20.8.1917 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1896/97.

Mendelssohn war der Sohn des Bankiers Franz (Paul Alexander) von Mendelssohn (1829–1889) und dessen Ehefrau Enole (1827–1889), geb. Biarnez. Franz von Mendelssohn (1865–1935) war sein jüngerer Bruder. 1884 wurde Mendelssohn Teilhaber des Bankhauses Mendelssohn & Co. 1898 heiratete er die Pianistin Giulietta Gordigiani, Tochter des italienischen Malers Michele Gordigiani (1835–1909). 1908 folgte Mendelssohn Ernst von Mendelssohn-Bartholdy als Seniorchef der Bank. Daneben hatte er zahlreiche Aufsichtsratsmandate inne, u. a. bei der Deutsch-Asiatischen Bank und bei der Berliner Hagel-Assekuranz-Gesellschaft (ab 1909 als Aufsichtsratsvorsitzender), und gehörte dem Verwaltungsrat der Bank des Berliner Kassenvereins an. Um 1901 wurde er schwedisch-norwegischer, 1905 königlich schwedischer Generalkonsul. Mendelssohn war auch Mitglied und stellvertretender Deputierter des Zentralausschusses der Reichsbank sowie Mitglied des Preußischen Herrenhauses. Als Mäzen unterstützte Mendelssohn die Abteilung der Bildwerke christlicher Epochen und die Berliner Nationalgalerie. Er war Mitglied des jüdischen Hilfsvereins „Gesellschaft der Freunde“.

Michalski, Martin, Kaufmann, geb. 1871 in Graudenz (Westpreußen), gest. 1935 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1925.

Michalski wurde 1898 Mitinhaber der väterlichen Holzhandels- und Sägewerkfirma Siegmund Michalski in Berlin. Er hatte den Vorsitz des Verbandes Ostdeutscher Holzhändler inne, gehörte dem Hauptausschuss des Reichsverbandes der Deutschen Industrie an und war 1926–33 einer der Vizepräsidenten der Industrie- und Handelskammer.

Mosse, Rudolf, Verleger, geb. am 8.5.1843 in Grätz bei Wollstein (Bezirk Posen), gest. am 8.9.1920 in Schenkendorf bei Königswusterhausen (Mark); Mitgliedschaft im KFMV: seit 1896/97.

Der Sohn des Kommunalarmenarztes und späteren Stadtverordneten Markus (eigentl. Moses) Mosse (1808–1865) und dessen Ehefrau Ulrike (1816/17–1888), geb. Wolff, arbeitete nach einer Buchhändlerlehre in Posen seit 1861 im Wäschebusiness seines Bruders Salomon (1837–1903) in Berlin und übernahm 1864 die Geschäftsleitung der Zeitung „Der Telegraph“ in Leipzig. Seit dem Ende desselben Jahres war er bei der „Gartenlaube“ tätig, in deren Auftrag er nach Einführung einer Annoncenbeilage, des „Allgemeinen Anzeigers“, als Anzeigenakquisiteur Deutschland, Österreich und die Schweiz bereiste. 1867 gründete Mosse in Berlin die „Zeitungs-Annoncen-Expedition Rudolf Mosse“ und errichtete in zahlreichen deutschen Städten (zunächst in Leipzig, München, Hamburg) sowie u. a. in Wien, Prag und Zürich Filialen. 1914 betreute er die Anzeigenteile von mehr als 100 Zeitungen und Zeitschriften. 1871 gründete Mosse das „Berliner Tageblatt“, das sich unter der Chefredaktion seines Cousins Theodor Wolff (1868–1943) zum führenden liberalen Blatt des Deutschen Reiches entwickelte. Mosse etablierte 1889 das liberale Volksblatt „Berliner Morgen-Zeitung“, übernahm 1890 die 1837 von Ludwig Philippson (1811–1889) gegründete „Allgemeine Zeitung des Judentums“ und kaufte 1904 die bis dahin von seinem Schwager Emil Cohn (1832–1905) verlegte „Berliner Volks-Zeitung“. 1872 gliederte er dem „Berliner Tageblatt“ die humoristische Zeitschrift „Ulke“ an; 1873 folgte das „Sonntagsblatt“ (seit 1881 „Deutsche Lesehalle“), 1886 wurde die „Handels-Zeitung“ eingerichtet. In Mosses Verlag erschienen ferner rund 130 Fachzeitschriften; daneben führte er einen Buchverlag. 1917 erhielt Mosse die Ehrendoktorwürde der Univ. Heidelberg. Er war jahrelang Mitglied der Repräsentantenversammlung der Jüdischen Gemeinde Berlin, zeitweise auch Vorsitzender der Jüdischen Reformgemeinde und gehörte dem jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ an. 1918 wurde er zum Ältesten der Korporation der Kaufmannschaft zu Berlin gewählt.

Mühsam, Jacques, Kaufmann, geb. am 11.11.1857 in Berlin, gest. 1930 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1905.

Der Sohn von Abraham Adolph Mühsam (1816–1875) und dessen Ehefrau Henriette, geb. Neumann, war seit 1891 Teilhaber der Baumwollwaren herstellenden Firma Mühsam & Goldschmidt, seit 1897 alleiniger Eigentümer. Er war mit Agnes, geb. Nelke, verheiratet. Mühsam trat als Sammler alten Glases hervor, sammelte auch Miniaturen und altes Kunstgewerbe und gehörte der Ankaufskommission des Kunstgewerbemuseums an.

Nathan, Henry, Bankier, geb. am 8.3.1862 in Hamburg, gest. am 9.11.1932 in Hamburg; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1925; Austritt 1932.

Nathan, Sohn des Kaufmanns Hermann Nathan und dessen Ehefrau Johanna, geb. Premsel, besuchte das Gymnasium in Hamburg, machte eine Lehre im Hamburger Bankhaus Paul Mendelssohn-Bartholdy und wechselte 1884 zur Privatbank Mendelssohn & Co. nach Berlin. Seit 1890 Prokurist im dortigen Bankunternehmen Arons & Walter, wurde er 1895 im höheren Dienst bei der Dresdner Bank angestellt, wo er ebenfalls bald Prokura erhielt. Zunächst in der Konsortialabteilung tätig, wurde Nathan 1897 stellvertretendes und 1903 ordentliches Vorstandsmitglied. Nach dem Ausscheiden Eugen Gutmanns, des Gründers der Dresdner Bank, 1920 aus dem Vorstand trat Nathan an die Spitze des Unternehmens, das durch die Übernahme des Leipziger Bankhauses Meyer & Gellhorn (1921), der Luisenstädtischen Bank in Berlin (1922), der Ostbank für Handel und Gewerbe (1929) sowie der Hessischen Landesbank (1930) ständig erweitert wurde. Im Zuge der Bankenkrise von 1931 war Nathan gezwungen, sein Vorstandsamt abzugeben. Er gehörte den Aufsichtsräten mehrerer Banken und von ca. 40 Industrieunternehmen an (u. a. Deutsche Grundcredit-Bank, Gotha [Vorsitz]; Oldenburgische Landesbank, Oldenburg [stellvertretender Vorsitz]; Hermes Kreditversicherungs-Bank AG, Berlin; Deutsch-Asiatische Bank, Berlin; Mülheimer Bergwerksverein, Mülheim; Vereinigte Königs- und Laurahütte AG., Berlin [stellvertretender Vorsitz]; AEG, Berlin; Deutsche Petroleum-AG., Berlin; Deutsche Erdöl-AG., Berlin; Berliner Boden-Gesellschaft, Berlin [Vorsitz]) und war stellvertretender Deputierter des Zentralausschusses der Reichsbank. Er gehörte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften an und war Mitglied des jüdischen Hilfsvereins „Gesellschaft der Freunde“. Nathan heiratete Frieda (Fridel) Renner.

Oliven, Oskar, Industrieller, geb. am 1.4.1870 in Breslau, gest. am 13.1.1939 in Zürich; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1928; Austritt 1932.

Nach dem Studium an der TH Hannover war Oliven, Sohn von Jacob Oliven und dessen Ehefrau Augusta, geb. Schottländer, für die Deutsche Elektrizitätsgesellschaft Buenos Aires tätig. Er heiratete Sophie Alice Loewe (1880–1944). Seit 1904 Vorstandsmitglied der Ludw. Loewe & Co. AG, seit 1908 der Gesellschaft für elektrische Unternehmungen (Gesfürel), gehörte er nach dem Tod seines Schwiegervaters Isidor Loewe (1848–1910) den Vorständen beider Unternehmen an und war nach deren Fusion 1929 zur „Gesellschaft für elektrische Unternehmungen – Ludwig Loewe & Co. AG“ bis 1934 Generaldirektor; danach wirkte er im Aufsichtsrat. Während seiner Amtszeit als Generaldirektor konnte er die Holding durch zahlreiche Beteiligungen ausbauen. Oliven gehörte u. a. den Aufsichtsräten der AEG, der Compañia Hispano Americana de Electricidad S.A. und der Dresdner Bank (als stellvertretender Vorsitzender) an. Nach der „Arisierung“ des Unternehmens 1933 entlassen, emigrierte Oliven 1934 in die Schweiz.

Oppenheim, Benoit, Bankier, geb. am 25.8.1842 in Königsberg (Preußen), gest. am 5.5.1931 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1898; Austritt 1923.

Oppenheim war der einzige Sohn des Bankiers Rudolph Oppenheim (1811–1871) und dessen Ehefrau Dorothee (1818–1852), geb. Heimann. Er trat in jungen Jahren in das Bankgeschäft seines Vaters, der R. Oppenheim & Sohn, ein, das er später übernahm. Oppenheim war auch Kunstsammler. Vermutlich aus wirtschaftlichen Gründen verkaufte Stücke bilden heute den Grundstock der Sammlung des Berliner Justizrats Gerhard Bollert im Bayerischen Nationalmuseum in München.

Oppenheim, Franz (Otto), Chemiker, Industrieller, geb. am 13.7.1852 in Charlottenburg (heute ein Stadtteil von Berlin), gest. am 13.2.1929 in Kairo; Mitgliedschaft im KFMV.

Oppenheim war der Sohn des Obertribunalrats Otto Georg Oppenheim (1817–1909) und dessen Ehefrau Margarethe (1823–1890), Tochter des Teilhabers des Berliner Bankhauses Gebr. Mendelssohn, Alexander Mendelssohn. Sein Großvater väterlicherseits Wolf Mendel (später Martin Wilhelm) Oppenheim (1779–1863) wechselte vom Judentum zum evangelischen Glauben. Oppenheim studierte nach dem Schulbesuch in Berlin und Stettin bei Robert Wilhelm Bunsen in Heidelberg Chemie, leistete 1872/73 Militärdienst, setzte sein Studium in Heidelberg fort und wechselte 1874 nach Bonn. Nach der Promotion (1877) vorübergehend Assistent Eduard Pflügers (1829–1910) an der Universität Bonn, trat Oppenheim in die Düngemittelfabrik Vorster & Grüneberg in Kalk bei Köln ein, wo er bald stellvertretender Leiter der Salpeterfabrikation wurde. Seit 1880 war er auch bei der „Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation“ (Agfa) tätig, um seinen erkrankten Schwager Paul Mendelssohn Bartholdy (1841–1880) zu vertreten; 1885 wurde er in die Geschäftsleitung berufen. Seit 1925 war er Mitglied des Verwaltungs- und Aufsichtsrat der I.G. Farben AG. 1886 trat Oppenheim dem jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ bei. 1915 wurde er Vorsitzender der Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie, dessen stellvertretenden Vorsitz er bereits zuvor mehrere Jahre innegehabt hatte. Oppenheim war auch Mitglied im Hauptausschuss des Reichsverbandes der Deutschen Industrie. Er erhielt den Titel eines Geheimen Regierungsrats. 1922 verlieh ihm die Technische Hochschule Berlin den Dr.-Ing. ehrenhalber. Oppenheim heiratete Elsbeth (Elsa) Wollheim (1858–1904), Schwester von Hermine Feist-Wollheim (1855–1933) und Tochter des Zechenbesitzers und Kohlgroßhandelskaufmanns Caesar Wollheims (1813–1882). Die Tochter Martha (1882–1971) war mit dem Diplomaten und Unternehmer Ernst von Simson (1876–1941) verheiratet. Nach dem Tod seiner ersten Ehefrau heiratete Oppenheim 1907 Margarete (1857–1935), geb. Eisner, verwitwete Reichenheim.

Oppenheim, Margarete, geb. Eisner, verw. Reichenheim, Kunstsammlerin, geb. am 10.10.1857 in Berlin, gest. am 2.9.1935 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV.

Oppenheim war die Tochter von Isaak Isidor Eisner (1822–1885) und dessen Ehefrau Alwine (1827–1898), geb. Schlesinger. Sie war in erster Ehe mit dem Fabrikbesitzer und Kunstsammler Georg Reichenheim (1842–1903), seit 1907 in zweiter Ehe mit dem Chemiker und Industriellen Franz (Otto) Oppenheim (1852–1929) verheiratet. Oppenheim baute seit 1904 mit Hilfe des Kunsthändlers Paul Cassirer (1871–1926) eine umfangreiche Kunstsammlung mit französischen Impressionisten auf.

Rathenau, Emil (Moritz), Ingenieur, Unternehmer, geb. am 11.12.1838 in Berlin, gest. am 20.6.1915 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV.

Der Sohn des jüdischen Getreidehändlers Moses (Moritz) Rathenau (1800–1871) und dessen Ehefrau Therese (1815–1895), Tochter des jüdischen Kattunfabrikanten Josef Liebermann (1783–1860), besuchte das Gymnasium „Zum Grauen Kloster“ in Berlin und begann 1855 eine Maschinenbauerlehre in der „Wilhelmshütte“ in Sprottau (Niederschlesien). Seit 1859 studierte er Maschinenbau am Polytechnikum in Hannover und an der TH Zürich, war vorübergehend bei der Lokomotivfabrik August Borsig in Berlin tätig und vertiefte zwei Jahre lang seine technischen Kenntnisse in verschiedenen Werkstätten und Unternehmen in England. 1865 übernahm er mit dem ehemaligen Schulfreund Julius Valentin (1840–nach 1918) in Berlin die kleine Maschinenfabrik M. Webers. 1866 heiratete Rathenau Mathilde Nachmann (1845–1926), Tochter des Frankfurter Bankiers Isaak Nachmann (1816–1870). Mit der Produktion von transportablen „Einheitsdampfmaschinen“ wuchs das Unternehmen, das infolge des Gründerkrachs in Liquidation geriet. Nach intensiver Reisetätigkeit, u. a. zu den Weltausstellungen, erwarb Rathenau 1882 die Rechte zur wirtschaftlichen Nutzung der Patente an Thomas Alva Edisons Erfindung der elektrischen Glühlampe in Deutschland. 1883 wurde die „Deutsche Edison-Gesellschaft für angewandte Elektrizität AG“ unter der Leitung Rathenaus gegründet. Nach der Lösung der Verbindung zur amerikanischen Muttergesellschaft firmierte das Unternehmen als „Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft“ (AEG), die Rathenau durch geschickte Kooperations- und Beteiligungspolitik, u. a. mit der in den USA führenden „General Electric Co.“, gestärkt aus der Krise der Elektroindustrie um die Jahrhundertwende herausführte. Seit 1912 zog er sich krankheitsbedingt teilweise aus dem aktiven Geschäft zurück und übertrug eine Reihe von Aufgaben an seinen Sohn Walther (1867–1922), der nach dem Tod seines Vaters 1915 das Präsidium der AEG übernahm.

Rathenau, Walther, Industrieller, Schriftsteller, Politiker, geb. am 29.9.1867 in Berlin, ermordet am 24.6.1922 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV; Austritt 1916.

Rathenau, Sohn des jüdischen Industriellen Emil Rathenau (1838–1915) und dessen Ehefrau Mathilde (1845–1826), geb. Nachmann, und Vetter des Malers Max Liebermann (1847–1935) besuchte das Königliche Wilhelms-Gymnasium in Berlin, studierte 1886–89 in Straßburg und Berlin Physik, Chemie und Philosophie bis zur Promotion und schloss 1889/90 ein polytechnisches Studium an der Technischen Hochschule München an. Nach einem Industriepraktikum bei der „Aluminium-Industrie-AG“ in Neuhausen (Schweiz) übernahm er 1893 für die von seinem Vater gegründete „Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft“ (AEG) den Aufbau der Elektrochemischen Werke in Bitterfeld und Rheinfelden. 1899 wurde Rathenau in den Vorstand der AEG berufen; 1902–1907 war er als Geschäftsinhaber unter der Direktion Carl Fürstenbergs (1850–1933) bei der Berliner Handels-Gesellschaft tätig. Seit 1904 Mitglied des Aufsichtsrats der AEG, wurde er 1912 dessen Vorsitzender und 1915 „Präsident der AEG“. Rathenau veröffentlichte zahlreiche feuilletonistische Beiträge in Maximilian Hardens (1861–1927) Wochenzeitschrift „Die Zukunft“ und kritisierte in Büchern wie „Zur Kritik der Zeit“ (1912) und „Zur Mechanik des Geistes“ (1913) die moderne „Mechanisierung der Welt“. Er leitete bis März 1915 die Kriegsrohstoffabteilung im preußischen Kriegsministerium und arbeitete als Wirtschaftssachverständiger und Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei 1920 in der 2. Sozialisierungskommission mit. Im Mai 1921 wurde Rathenau Wiederaufbauminister im Kabinett Wirth, trat Ende Oktober jedoch zurück. Seit dem 31.1.1922 war er Außenminister und schloss am 16.4.1922 mit Sowjetrußland in Rapallo einen bilateralen Sondervertrag ab. Am 24.6.1922 wurde Rathenau von Mitgliedern der rechtsextremen „Organisation Consul“ auf offener Straße ermordet.

Rosenberg, Hermann, Kaufmann, geb. am 19.7.1847 in Heiligenbeil (Ostpreußen), gest. am 28.6.1917 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1898; Mitglied des Vorstandes.

Rosenberg, Sohn von Selig Salomon und Johanna Rosenberg, besuchte das Gymnasium in Königsberg und zog nach einer kaufmännischen Lehre nach Berlin, wo er 1881 Prokurist der Disconto-Gesellschaft wurde. 1883–1902 war Rosenberg Geschäftsinhaber der Berliner Handels-Gesellschaft. Er war ferner Vorsitzender des Verwaltungsrats des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation sowie Mitglied zahlreicher Aufsichtsräte. Rosenberg war mit Ida (Else) Marie Elisabeth (1856–1922), Tochter des Redakteurs und Schriftstellers (Friedrich Wilhelm) Ernst Dohm (1819–1883) verheiratet, der 1827 vom Judentum zum evangelischen Glauben übergetreten war.

Sabersky, Fritz, Jurist, geb. am 3.7.1880 auf Gut Seehof bei Teltow (Brandenburg), gest. am 12.6.1952 in Los Angeles; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1922; lebenslanges Mitglied des KFMV.

Der Sohn des Bankiers Max (Maximilian) Sabersky (1840–1887) und dessen Ehefrau Margarethe (1854–1925), geb. Landsberger, besuchte bis 1898 das Prinz-Heinrichs-Gymnasium in Berlin, studierte dann dort und in Straßburg die Rechte und wurde 1907 in Berlin zum Dr. jur. promoviert. Sabersky war mit Bertha (1891–1965), geb. Eisner, verheiratet. Er war als Rechtsanwalt und Notar in Berlin tätig und vertrat wichtige Industriekonzerne. 1938 emigrierte Sabersky in die Schweiz, 1939 in die USA, wo er für jüdische Emigranten tätig war.

Salomon, Gustav, Bankier, gest. 1904 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1896/97.

Salomon war persönlich haftender Gesellschafter des Bankgeschäfts Salomon & Oppenheim in Berlin.

Saulmann, Ernst, Fabrikant, geb. am 16.5.1881, gest. am 1946 in Paris; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1922; lebenslanges Mitglied des KFMV.

Saulmann war geschäftsführender Gesellschafter der Mechanischen Baumwoll-Weberei Eningen unter Achalm. 1926 heiratete er Ida Agathe (1898–1951, Suizid), Tochter des Architekten Alfred Franz Friedrich Breslauer (1866–1954). 1933 wurde das Flugzeug von Agathe Saulmann konfisziert. 1935 floh das Ehepaar nach Italien (Florenz), von dort weiter nach Frankreich. Nach der Flucht wurden die Geschäftsanteile gepfändet, die Firma zwangsversteigert. Während Saulmann mit seiner Ehefrau Agathe im französischen Camp Gurs interniert war, wurden im Juni 1936 ihr Kunstbesitz und ihre Bibliothek vom Münchner Auktionshaus Adolf Weinmiller versteigert. 1936 erfolgte auch die Ausbürgerung aus dem Deutschen Reich.

Schwabach, Paul Hermann von (preuß. Adel 1907), Bankier, Diplomat, geb. am 6.5.1867 in Berlin, Suizid am 17.11.1938 in Kerzendorf (heute Ludwigsfelde); Mitgliedschaft im KFMV: seit 1896/97; stellvertretender Schatzmeister; Austritt 1935.

Schwabach war der Sohn des jüdischen Bankiers und Teilhabers der Firma S. Bleichröder Julius Leopold Schwabach (1831–1898) und dessen Ehefrau Leonie Jeannette Henriette, geb. Keyzer. Er besuchte das Friedrich-Werdersche Gymnasium in Berlin und studierte an der dortigen Universität Geschichte (1891 Dr. phil.). 1896 trat er als Mitinhaber in das Bankhaus S. Bleichröder ein und folgte 1898 seinem Vater an die Spitze der Bank; nach dem Tod seines Veters Georg von Bleichröder (1857–1902) wurde er 1912 alleiniger Chef (sein Vetter Hans Bleichröder [1853–1917] war krankheitsbedingt aus der Firma ausgeschieden). Schwabach hatte zahlreiche Aufsichtsratsmandate inne (u. a. Königshütte und Laurahütte, Kamerun-Eisenbahngesellschaft, jeweils Vorsitz) und gehörte 1909 zu den Gründern des Hansa-Bundes für Gewerbe, Handel und Industrie. Er war Vize-, später bis 1914 Generalkonsul von Großbritannien. Im Ersten Weltkrieg zunächst als Offizier dem Generalgouvernement Belgien zugeordnet, war Schwabach dann als Berater des Auswärtigen Amtes tätig; er setzte sich für einen Verständigungsfrieden ohne Annexionen ein. 1915 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der „Freien Vaterländischen Vereinigung“. 1918 trat Schwabach in die Deutsche Demokratische Partei ein. Wegen der in der Weltwirtschaftskrise erlittenen Verluste musste die Bank 1930/31 eine „Interessengemeinschaft“ mit dem Bankhaus Gebr. Arnhold eingehen. 1937 zog Schwabach sich auf sein Gut zurück. Im Zuge der „Arisierung“ wurde die Bank 1938 von der Dresdner Bank übernommen. Schwabach war seit 1896 mit Eleonor (Elli) Schröder (1869–1942), der Tochter des Hamburger Kaufmanns und Bankiers Carl Wilhelm Schröder verheiratet. 1911–34 war Schwabach Mitglied und 1913–33 Senator der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Er gehörte dem jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ an. Schwabach starb durch Suizid.

Simon, Eduard Georg, Industrieller, geb. am 7.4.1864 in Berlin, gest. 3.8.1929 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV seit 1902.

Der Sohn des Geheimen Kommerzienrats Louis Simon und Vetter des Berliner Kunstsammlers James Simon trat nach dem Besuch des Gymnasiums zum Grauen Kloster in Berlin in das Textilgeschäft seines Vaters ein, wo er eine Textilhändlerlehre machte. Auf einer Reise durch die USA lernte er die Produktionsverhältnisse in verschiedenen Unternehmen kennen. Nach seiner Rückkehr nach Berlin wurde Simon 1888 Teilhaber der gemeinsam von seinem Vater und seinem Onkel Isaac geführten Baumwoll- und Leinenfabrik Gebr. Simon (gegründet 1852), der er später gemeinsam mit seinem Vetter James vorstand. 1895 wurde er Mitglied des jüdischen Hilfsvereins „Gesellschaft der Freunde“. Mitte der 1890er Jahre wurde Simon an der Universität Leipzig zum Dr. jur. promoviert. 1911 wurde ihm die medizinische Ehrendoktorwürde der Universität Breslau verliehen. 1912 erhielt Simon den Roten Adler-Orden III. Klasse und 1913 die dem Orden zugehörige Krone. Simon war Mitglied des Präsidiums des Reichsverbandes des Deutschen Groß- und Überseehandels e.V. sowie Schatzmeister des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft und gehörte dem jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ an. Er wurde zum Geheimen Kommerzienrat ernannt. Simon setzte seinem Leben selbst ein Ende.

Simon, (Henri) James, Kaufmann, geb. am 17.9.1851 in Berlin, gest. am 23.5.1932 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1896/97, stellvertretender Schriftführer.

Nach dem Abitur trat Simon, Sohn des jüdischen Schneiders und späteren Kaufmanns Isaak Simon (1816–1890) und dessen Ehefrau Adolphine (1820–1902), Tochter des Kaufmanns Isaac Hirsch, als Lehrling in die Firma Gebr. Simon ein und machte 1870 ein Volontariat in Bradford (England). 1876 wurde er Teilhaber des Familienunternehmens, nach dem Tod des Vaters zweiter Hauptgesellschafter an der Seite seines Onkels Louis Simon. 1920 wurde das Unternehmen, das bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs eine führende Baumwollhandlung in Europa war, in die Simon Vereinigte Textilwerke AG umgewandelt. 1927 schied Simon als Kommanditist aus der Gebrüder Simon AG und KG aus, trat jedoch 1929 in den Aufsichtsrat des Unternehmens ein. Im November 1929 wurde die Liquidation des ehemals größten deutschen Textilhandelshauses beschlossen, 1931 die Gebrüder Simon KG in die Textil-Beteiligungs AG & Co. Kommanditgesellschaft umgewandelt, gegen die im selben Jahr das Konkursverfahren eröffnet wurde. Seit 1902 war Simon Mitglied der neugegründeten Handelskammer zu Berlin, 1919–26 Vizepräsident der Berliner Industrie- und Handelskammer und 1906–27 Mitglied des Zentralausschusses der Reichsbank. Simon war 1898 Mitgründer der Deutschen Orient-Gesellschaft. Er trat auch als Kunstsammler und Mäzen hervor. Die von ihm finanzierten Grabungen in Tell el-Amarna führten u. a. zum Fund der Büste der Nofretete. 1900 wurde Simon von Kaiser Wilhelm II. in das Preußische Herrenhaus berufen. Bis 1929 gehörte er dem Rat der Jewish Colonization Association an und war 1901 Mitgründer des Hilfsvereins der Deutschen Juden, dessen Präsident er wurde. Simon war mit Agnes Reichenheim (1852–1921) verheiratet.

Simson, Ernst von, Jurist, Diplomat, Industrieller, geb. am 7.4.1876 in Berlin, gest. am 7.12.1941 in Oxford; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1922; seit 1929 Mitglied des Vorstands, seit 26.8.1932 stellvertretender Vorsitzender des KFMV; Austritt 1938.

Der Sohn des Juristen August von Simson (1837–1927) und dessen Ehefrau Beate (1841–1913), geb. Jonas, studierte Rechtswissenschaften in Lausanne, Leipzig und Berlin. Er wurde als Gerichtsassessor kommissarischer Hilfsarbeiter im Reichsjustizamt, wo er 1911 zum Vortragenden Rat aufstieg. 1901 heiratete er Martha Oppenheim (1882–1971), eine Tochter des Chemikers und Industriellen Franz Oppenheims (1852–1929). Ab 1908 war Simson Landrichter in Düsseldorf. 1911 wurde er zum ersten Generalsekretär der im selben Jahr gegründeten Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften bestellt. Ab 1918 war er als Beamter im neu gegründeten Reichswirtschaftsministerium, ab 1919 im Auswärtigen Amt tätig, zunächst als Ministerialdirektor und Leiter der Rechtsabteilung. In dieser Funktion unterschrieb Simson am 10.1.1920 das Protokoll der Ratifikation des Versailler Vertrags. Im selben Jahr übernahm er die Leitung der Westeuropa-Abteilung im Auswärtigen Amt, war 1921/22 dort Staatssekretär und Leiter der Wirtschaftsabteilung. Er nahm an der Londoner Konferenz 1921, an der Konferenz von Genua 1922 und an den Verhandlungen teil, die zum Vertrag von Rapallo führten. 1922 in den vorläufigen Ruhestand versetzt, arbeitete er für die Agfa Berlin und war 1926–38 Mitglied des Verwaltungsrats der neugegründeten I.G. Farbenindustrie AG. Im November 1929 leitete er die deutsche Delegation, die (ergebnislos) mit der französischen Regierung über eine vorzeitige Rückgliederung des Saargebiets an Deutschland verhandelte. Im selben Jahr trat Simson in den jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ ein. 1928–33 war er Mitglied des Senats der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. 1937 zur Niederlegung seiner Ämter gezwungen, emigrierte Simson im folgenden Jahr nach Großbritannien.

Sobernheim, Walter, Brauereibesitzer, Bankier, geb. am 24.4.1869 in Berlin, gest. am 15.6.1945 New York; Mitgliedschaft im KFMV; lebenslanges Mitglied.

Sobernheim war der Sohn des Bankiers Adolf Sobernheim (1840–1880) und dessen Ehefrau Anna (1850–1908), Tochter des Textilfabrikanten und Bankiers Meyer Magnus, der Stadtrat und Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Berlin war. Er besuchte das Humanistische Gymnasium in Berlin und studierte Rechts- und Staatswissenschaften in Bonn, München, Berlin und Göttingen. Wegen „Zweikampfes“ wurde er vom Landgericht Göttingen zu vier Monaten Haft verurteilt. Sobernheim wurde 1895 in Göttingen zum Dr. jur. promoviert. Er arbeitete am Amtsgericht Charlottenburg, volontierte bei zwei Banken und trat nach einem einjährigen Auslandsaufenthalt 1896 als Juniorpartner in das Bankhaus Jakob Landau Nachf. in Breslau ein, wo er mit seinem Stiefvater, dem Bankier und Generalkonsul Eugen Landau (1852–1935), zusammenarbeitete; später war er bis 1901 Miteigentümer der Bank. 1903 wechselte Sobernheim als Kaufmännischer Direktor zur Brauerei Gesellschaft Friedrichshöhe, vormals Patzenhofer. Nach deren Fusion mit der Schultheiss-Brauerei (1920) baute er diese als Generaldirektor (bis 1933) zu einer der größten Brauereien Deutschland aus. 1931 war er in den „Schultheiss-Skandal“ verwickelt, wurde jedoch anders als sein Vorstandskollege Ludwig Katzenellenbogen nicht verurteilt. Sobernheim war Vorsitzender der Interessenvereinigung deutscher Brauereien (des Schutzverbandes der Brauereien), Präsidiumsmitglied des Reichsverbandes der Deutschen Industrie und 1925–33 Präsident der Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei. Sobernheim war Honorarkonsul von Spanien für die Provinzen Brandenburg und Posen, den Regierungsbezirk Magdeburg der Provinz Sachsen und des Herzogtums Anhalt. 1933 emigrierte er nach Vulpera (Kanton Graubünden, Schweiz), dann weiter nach Paris, wo 1938 seine Ehefrau Gertrud (geb. 1872), Tochter des Kaufmanns und Rittergutsbesitzers Julius Schottländer, starb. Zuletzt lebte Sobernheim in New York.

Steinthal, Max, Bankier, Unternehmer, geb. am 24.12.1850 in Berlin, gest. am 8.12.1940 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1896/97.

Steinthal, Sohn des jüdischen Kaufmanns Eduard Steinthal (1817–1896) und dessen Ehefrau Johanna (1828–1910), geb. Goldstein, machte nach dem Besuch der Königstädtischen Realschule in Berlin 1866 eine Lehre bei der Bank- und Produktenfirma A. Paderstein in Berlin. Nach deren Liquidierung trat er 1873 in den Vorstand der Deutschen Bank ein, übernahm die Leitung der Börsengeschäfte und befasste sich später mit den Finanz- und Industriegeschäften der Bank. Zu seinen Gründungen gehörten die Mannesmannröhrengesellschaft, die Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen und mehrere Terraingesellschaften. 1889 heiratete Steinthal in Wien Fanny Lindenthal (1866–1941), Tochter des Kaufmanns Berthold Lindenthal (1830–1882). Mit den Gründungen der Zyanidgesellschaft (1902) und der Bayerischen Stickstoffwerke AG (1908) übte er bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung der deutschen Stickstoffindustrie aus. Während des Ersten Weltkriegs war Steinthal Vorsitzender mehrerer Reichskriegsgesellschaften. Seit 1914 im Aufsichtsrat der Deutschen Bank, leistete er später wichtige Arbeit bei der Verschmelzung der Deutschen Bank und der Disconto-Gesellschaft, deren geschäftsführender Aufsichtsratsvorsitzender er 1929 wurde. Wegen seiner jüdischen Herkunft musste Steinthal 1933 zurücktreten. Er gehörte dem jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ an.

Stern, Julius, Bankier, geb. am 26.7.1858 in Hamburg, gest. am 23.3.1914 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1903.

Der Sohn von Siegmund Emanuel Stern und dessen Ehefrau Katharina wurde 1883 im Alter von 24 Jahren einer der Direktoren der Nationalbank für Deutschland und hatte diese Position bis zu seinem Tod 1914 inne. Daneben nahm er zahlreiche Aufsichtsratsmandate wahr, u. a. bei der Dresdner Bank und beim Waffenhersteller Ludwig Loewe & Co. Stern war mit Malgonia Karpeles (1871–1914) verheiratet. Stern ließ sich mehrfach von dem Maler Max Liebermann porträtieren. Zum Freundeskreis zählten der Kunsthistoriker Julius Meier-Graefe, die Maler der Berliner Secession Leo von König und Eugene Spiro sowie Spiros Frau, die Schauspielerin Tilla Durieux. Stern gehörte dem Verein für deutsche Volkskunde und dem jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ an, unterstützte als Mäzen junge Künstler und war Förderer der Berliner Nationalgalerie.

Straßmann, Paul (Ferdinand), Gynäkologe, geb. am 23.10. 1866 in Berlin, gest. am 15. August 1938 in Gstaad (Schweiz); Mitgliedschaft im KFMV.

Der Sohn des Sanitätsrats Heinrich Straßmann (1834–1905) und dessen Ehefrau Luise (1842–1915), geb. Lewy, besuchte das Friedrichs-Gymnasium in Berlin, studierte Medizin an den Universitäten in Berlin und Heidelberg und war dann in Berlin Ko-Assistent Ernst von Bergmanns. 1889 wurde er mit der Dissertation „Zur Lehre von der mehrfachen Schwangerschaft“ in Berlin zum Dr. med. promoviert. 1889–91 war er Assistent von Christian Adolf Hermann Löhlein an der Universitäts-Frauenklinik Gießen, nach einem zweijährigen Studienaufenthalt in England 1892–1900 Assistent von Adolf Ludwig Sigismund Gusserow an der Geburtshilflich-Gynäkologischen Klinik der Charité und habilitierte sich 1897 für Geburtshilfe und Gynäkologie an der Berliner Universität. 1895 konvertierte Straßmann vom Judentum zum evangelischen Glauben. Ab 1900 leitete er eine von ihm gegründete Privat-Frauenklinik. 1904 wurde er Sekretär der Berliner Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie, 1925/26 deren Vorsitzender. 1906 erfolgte seine Ernennung zum Titularprofessor, 1919 zum außerplanmäßigen Professor. 1911 erhielt Straßmann die Ehrendoktorwürde der Universität Birmingham. Während des Ersten Weltkriegs war er ordinerender Chirurg im Lazarett Tempelhofer Feld. 1918 wurde ihm der Ehrentitel eines Geheimen Sanitätsrats verliehen. 1923–25 gehörte Straßmann dem Senat der Berliner Universität an. Er war mit Hedwig Rosenbaum (1869–1959, emigrierte 1939 in die USA) verheiratet. Straßmann veröffentlichte u. a. „Gesundheitspflege des Weibes“ (1913). 1933 wurde ihm die Lehrbefugnis entzogen, zugleich wurde seine Klinik mit der Auflage des Zwangsverkaufs geschlossen. Während eines Urlaubs 1938 in der Schweiz starb Straßmann an den Folgen einer Pankreasruptur.

Sussmann-Hellborn, Louis, auch Ludwig Sußmann-Hellborn, Bildhauer, Maler, Unternehmer, geb. am 20.3.1828, gest. am 15.8.1908 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV.

Der Sohn des königlich-preußischen Lottereeinnehmers Hirsch Sussmann (1768–1841) und dessen Ehefrau Johanna, geb. Abraham, erhielt seine Ausbildung zum Bildhauer bei August Wredow (1804–1891) an der königlich-preußischen Akademie der Künste in Berlin. Studienreisen führten ihn nach Frankreich, Belgien und England; 1852–56 lebte er in Rom. 1856 gab es in Berlin eine erste große Ausstellung mit Werken von Sussmann, der sich im folgenden Jahr ganz in Berlin niederließ. 1858 heiratete er Bertha Hellborn, die Tochter des Bankiers Philipp Hellborn (1787–1853) und änderte seinen Familiennamen zu Sussmann-Hellborn. 1861 wurde er Mitglied des jüdischen Hilfsvereins „Gesellschaft der Freunde“. Sussmann-Hellborn gehörte zu den Gründern des Königlichen Kunstgewerbemuseums und war beim Aufbau einer Skulpturensammlung in den Königlichen Museen in Berlin beteiligt. 1882–87 leitete er die Königliche Porzellanmanufaktur in Berlin. Sussmann-Hellborn war Mitglied der Akademie der Künste in Berlin und Rotterdam sowie der Sachverständigen-Kommission für die Skulpturensammlung des Mittelalters und der Renaissance. Er schuf Genre- und mythologische Plastiken (u. a. „Trunkener Faun“, 1856), später auch monumentale Porträtstatuen.

Toepffer, Hellmut (Wolfgang), Chemiker, Industrieller, geb. am 1.9.1876 in Stettin, gest. 1947; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1914.

Der Sohn des Industriellen Albert Eduard Toepffer (1841–1924) und dessen Ehefrau Eugenie (1854–1929), geb. Braun, wurde 1899 in Breslau zum Dr. phil. promoviert („Über die galvanische Ausfällung von Legierungen des Eisens und verwandter Metalle und über das elektrochemische Verhalten dieser Metalle“). 1900 trat er in die 1862 gegründete Portland-Cement-Fabrik „Stern“ Toepffer, Grawitz & Co. G.m.b.H. (Finkenwalde bei Stettin) ein, deren Geschäftsführer er später wurde. Im Februar 1915 wurde Toepffer als Handelsattaché mit der Amtsbezeichnung Legationsrat der Gesandtschaft in Kopenhagen zugeteilt. Im Januar 1919 begann er seine Tätigkeit als Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt (Abschied 1919). Toepffer war Vorstandsmitglied des Hauptausschusses des Außenhandels und des Rechtsausschusses des Deutschen Industrie- und Handelstags, Berlin, Präsident der Industrie- und Handelskammer Stettin, Mitglied des Reichseisenbahnrats und der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft sowie Mitglied der Reichs-Wasserstraßenverwaltung. Er gehörte ferner mehreren Aufsichtsräten und Gremien an, u. a. war er Vorsitzender des Aufsichtsrats der AG. der Chemischen Produkten-Fabriken Pommerensdorf-Milch (Stettin), der Stettiner Ölwerke AG. (Stettin-Züllchow), der Lübecker Ölmühle AG. (Lübeck) und der Stettiner Oderwerke AG. für Schiffs- und Maschinenbau (Stettin).

Ullstein, Franz (Edgar), Verleger, Jurist, geb. am 16.1.1868 in Berlin, gest. am 13.11.1945 in New York; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1925; Austritt 1934.

Nach dem mit der Promotion abgeschlossenen Studium der Rechtswissenschaften in Berlin, Heidelberg und Freiburg im Breisgau und der Referendarzeit trat Ullstein, Sohn des Papierhändlers, Druckereibesitzers und Verlegers Leopold Ullstein (1826–1899) und dessen Ehefrau Matilda (1830–1871), geb. Berend, 1894 in den von seinem Vater gegründeten Verlag Ullstein ein, dessen Teilhaber er 1897 wurde. Ullstein war Verwaltungschef des Zeitungsverlags und 1921–34 Vorstandsvorsitzender. Er gehörte dem jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ an. Nach dem erzwungenen Verkauf des Unternehmens 1934 blieb er zunächst in Berlin, emigrierte jedoch 1938 in die USA und ließ sich als Privatmann in New York nieder. Ullstein, Bruder von Louis-Ferdinand (1863–1933) Ullstein, starb an den Folgen eines Unfalls.

Ullstein, Louis-Ferdinand, Verleger, geb. am 11.11.1863 in Berlin, gest. am 19.3.1933 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1912.

Ullstein übernahm nach dem Tod seines Vaters, des Verlagsgründers Leopold Ullstein (1826–1899) die Leitung des Ullstein Verlags. Seine Brüder Hans (1859–1935) und Franz (1868–1945) sowie die Halbbrüder Rudolf (1874–1964) und Hermann (1875–1943) waren ebenfalls im Verlag tätig. Ullstein arbeitete bereits seit 1881 im Kontor des väterlichen Verlags und erwarb sich durch Tätigkeiten in verschiedenen in- und ausländischen Betrieben umfangreiche Kenntnisse in allen Zweigen des Verlags- und Druckereiwesens. 1886 wieder in den Ullstein Verlag eingetreten, hatte er später die Oberleitung und Organisation des gesamten geschäftlichen Teils des Vertriebs, der Werbung, der Anzeigenverwaltung und die geschäftliche Zentralverwaltung inne. Bei der Umwandlung des Unternehmens in eine Aktiengesellschaft wurde er 1921 stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender. Ullstein gehörte dem jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ an. Er war mit Else („Elise“) Landsberger (1873–1919), der Schwester des Schriftstellers Artur Landsberger (1876–1933), verheiratet.

Vogelstein, Theodor Max, Bankier, geb. am 18.5.1880 in Stettin, gest. am 5.5.1957 in Paris; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1922.

Der Sohn des Rabbiners Heinemann Vogelstein (1841–1911) und dessen Ehefrau Rosa (geb. 1846), Tochter von Heymann Kobrak, besuchte das Marienstifts-Gymnasium in Stettin, studierte dann Rechts- und Staatswissenschaften in Berlin, Freiburg im Breisgau und München und wurde 1901 zum Dr. oec. publ. promoviert. 1903–08 absolvierte er eine Fachausbildung in den USA und Großbritannien, habilitierte sich 1910 in München für Volkswirtschaft und war dann in der Privatwirtschaft tätig. Vogelstein war Vorstandsmitglied der Auer-Elektrizitätsgesellschaft in Berlin, während des Ersten Weltkriegs geschäftsführender Direktor der dortigen Kriegsmetallgesellschaft AG, 1919–33 Teilhaber der Privatbank C. Kretschmar in Berlin und 1930–33 stiller Teilhaber von J. Dreyfus & Co., Berlin. 1933 emigrierte er über Frankreich und Großbritannien in die USA.

Wallich, Hermann, Bankier, geb. am 28.12.1833 in Bonn, gest. am 30.4.1928 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1896/97; Austritt 1924.

Der aus einer im Rheinland ansässigen, jüdisch-orthodoxen Kaufmannsfamilie stammende Wallich war der Sohn des Häutehändlers Joseph Herz Wallich (1802–1850) und dessen Ehefrau Sara Caroline (Kelche) (1807–1835), geb. Cahen. Nach einer Banklehre in Köln arbeitete er seit 1854 fünfzehn Jahre lang für verschiedene französische Bankhäuser, zuletzt als Leiter der Shanghai-Niederlassung des Comptoir d'Escompte. 1870 wurde Wallich auf Empfehlung Ludwig Bambergers (1823–1899) in den Vorstand der neu gegründeten Deutschen Bank berufen. Während ihrer Entwicklung zu einer der bedeutendsten Großbanken Deutschlands war Wallich vor allem für den Ausbau des Depositen- und Auslandsgeschäfts zuständig. 1894 wechselte er in den Aufsichtsrat der Deutschen Bank, dessen Mitglied er bis zu seinem Tod war. Wallich heiratete 1875 Anna Jacoby. Er war Konsul Argentiniens. 1877 wurde er Mitglied des jüdischen Hilfsvereins „Gesellschaft der Freunde“.

Warschauer, (Markus) Robert (Alexander), Bankier, geb. am 9.8.1860 in Berlin, gest. am 30.5.1918 in Berlin; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1896/97; lebenslanges Mitglied des KFMV.

Warschauer war der Sohn von Robert (Wilhelm Adolf) Warschauer (1816–1884), der 1849 zusammen mit dem Bankier Eduard Veit (1824–1901) das Berliner Bankhaus Robert Warschauer & Co. gegründet hatte; seine Mutter war Marie Josephine (1822–1891), Tochter des Berliner Bankiers und Teilhabers des Bankhauses Mendelssohn & Co., Alexander Mendelssohn (1798–1871). Warschauer studierte einige Semester Rechtswissenschaft und Biologie an verschiedenen Universitäten und ließ sich während eines einjährigen Aufenthalts beim Londoner Bankhaus C. H. Hambro & Son in bankwirtschaftlichen Fragen ausbilden. 1882 trat er als Teilhaber in die Leitung der Bank ein, in der sein Vater seit 1878 wegen eines Schlaganfalls keine Leitungsfunktion mehr wahrnehmen konnte. 1889 gehörte Warschauer zusammen mit dem „Bankhaus S. Bleichröder“, „Mendelssohn & Co.“, „Bankhaus Jacob S. H. Stern“, „M. A. von Rothschild & Söhne“ sowie einigen Großbanken dem Gründungskonsortium der Aktionäre der Deutsch-Asiatischen Bank an. 1898 schied er aus gesundheitlichen Gründen aus der Bank aus und verlegte seinen Wohnsitz nach Charlottenburg. 1905 wurde das Bankhaus Robert Warschauer & Co. von der Darmstädter Bank für Handel und Industrie übernommen. Nach dem Tod seiner Ehefrau Katharina (1864–1900), einer Tochter des Berliner Hofkapellmeisters Karl Anton Eckert (1820–1879), heiratete Warschauer 1905 in zweiter Ehe Adèle (Louise) Thévoz (1877–1941). Bereits seit 1885 gehörte er dem jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ an. Er war auch Mitglied des Vereins der Gönner für das Kaiserin-Auguste-Victoria-Haus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit in Deutschland.

Wassermann, Oscar, Bankier, geb. am 4.4.1869 in Bamberg, gest. am 8.9.1934 in Garmisch (heute Garmisch-Partenkirchen); Mitgliedschaft im KFMV: seit 1910; Austritt 1934.

Der Sohn von Emil Wassermann (1842–1911), des Teilhabers der Privatbank A. E. Wassermann in Bamberg, und dessen Ehefrau Emma (Maria Clementine) (1847–1889), geb. Oppenheimer, war zunächst im Stammgeschäft der Privatbank A. E. Wassermann in Bamberg tätig. 1900 übernahm er gemeinsam mit seinem Vetter Max von Wassermann (1863–1934) die Leitung der Berliner Filiale, die nach Geschäftsumfang bald den des Bamberger Stammhauses überflügelte. 1912 trat Wassermann in die Deutsche Bank Berlin ein, war zunächst die rechte Hand des Direktors Paul Mankiewitz (1857–1924), dann als Leiter des Ressorts für Geldmarkt, Börse und Akkreditierung Mitglied des Vorstands. Seit 1923 war er Sprecher der Bank, auch nach der Verschmelzung mit der Disconto-Gesellschaft, die er maßgeblich initiierte, bis zu seinem Ausschluss 1933. Im Zentralrat der Reichsbank und im Vorstand des Centralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes vertrat er die Großbanken. 1911–18 gehörte Wassermann der Finanzkommission der Korporation der Kaufmannschaft an, 1914/15 als deren stellvertretender und von 1916 bis zum Übertritt in das Ältestenkollegium 1918 als deren Vorsitzender. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs war Wassermann Mitglied der Wirtschafts- und Finanzdelegation bei den Friedensverhandlungen in Paris. Er war Vorsitzender des Grubenvorstandes der Gewerkschaft Deutschland und hatte Aufsichtsratsmandate einer Reihe führender Unternehmen inne. 1925 heiratete Wassermann Katharina (Käthe) Haupt (1882–1942). Er sammelte Werke der orientalischen Antike. Wassermann war zudem stellvertretender Vorsitzender des Verwaltungsvorstandes der Akademie für die Wissenschaft des Judentums, Mitglied des Kuratoriums der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, Präsident des „Keren-Hajessod“, Führer der am jüdischen Palästinawerk mitarbeitenden Nichtzionisten in Deutschland, 1927/28 Mitglied der Joint Palestine Survey Commission und seit 1929 Mitglied des Adinistrative Committee der Jewish Agency.

Wassermann, Sigmund, Bankier, Verbandsfunktionär, geb. am 16.10.1889 in Bamberg, gest. am 28.2.1959 in New York; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1925.

Wassermann war der Sohn des Teilhabers der 1889 gegründeten Bank A. E. Wassermann in Bamberg, Emil Wassermann (1842–1911), und dessen Ehefrau Emma (Maria Clementine) (1847–1889), geb. Oppenheimer. Er besuchte bis 1908 das Neue Gymnasium in Bamberg, studierte dann an der Handelshochschule in Berlin und in Erlangen, wo er 1912 zum Dr. phil. promoviert wurde. Er erhielt eine Ausbildung beim Bankhaus L. Behrens & Söhne in Hamburg sowie bei der Börsenmaklerfirma Alfred Gans & Co. in Paris und arbeitete wie sein Bruder Oscar (1869–1934) für die Deutsche Bank, für die er 1914/15 in Konstantinopel tätig war. Nach der Teilnahme am Ersten Weltkrieg wurde er 1919 Teilhaber des Bankhauses A. E. Wassermann in Bamberg. Wassermann war seit 1919 Mitglied des „Zentralausschusses der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau“, Kuratoriumsmitglied der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin, seit 1929 Mitglied des Initiativ-Komitees für die Erweiterung der „Jewish Agency“ und 1933 Mitbegründer der „Palästina Treuhand-Stelle“ in Berlin. 1938 emigrierte er in die Niederlande, 1941 über Portugal in die USA. Seit 1946 war Wassermann als Angestellter, später in leitender Stellung bei dem Unternehmen Eutectic Welding Alloys Corp. Flushing/NY tätig. Zuletzt war er für kurze Zeit Schatzmeister des Leo Baeck Instituts in New York.

Weisbach, Valentin, Bankier, Börsenmakler, geb. am 11.3.1843 in Berlin, gest. am 23.10.1899; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1896/97; lebenslanges Mitglied des KFMV; Schriftführer bis zu seinem Tod.

Der Sohn des Textilkaufmanns Wolf Weisbach (geb. 1808) und dessen Ehefrau Lea war ein Bankier und Wechsel-, Fonds- und Geldmakler. 1879 trat er in den jüdischen Hilfsverein „Gesellschaft der Freunde“ ein. 1888 wurde er erster Vorsitzender des von ihm mitbegründeten Vereins zur Verbesserung der kleinen Wohnungen in Berlin (vormals Zentralverein für das Wohl der arbeitenden Klasse). Weisbach war langjähriger Vorsitzender des Ethnologischen Hilfskomitees in Berlin. Er war der Vater von Werner Weisbach (1873–1953).

Weisbach, Werner, Kunsthistoriker, geb. am 1.9.1873 in Berlin, gest. am 9.4.1953 in Basel; Mitgliedschaft im KFMV: seit 1899; Austritt 1920.

Der Sohn des Bankiers und Börsenmaklers Valentin Weisbach (1843–1899) und dessen Ehefrau Hedwig (geb. 1848), geb. Cohn, studierte seit 1891 Kunstgeschichte und Klassische Archäologie in Freiburg im Breisgau, Berlin, München und Leipzig, wo er 1896 zum Dr. phil. promoviert wurde. Während seines Aufenthalts in München trat er zum Protestantismus über. Ab 1896 lebte Weisbach wieder in Berlin und arbeitete 1898/99 als Volontär an dortigen Museen. Studienreisen führten ihn nach Italien, in die Niederlande, nach England, Paris, Spanien, Russland und Nordafrika. 1903 heiratete er Eva Lepsius (Scheidung 1921) und habilitierte sich im selben Jahr bei Heinrich Wölfflin in Berlin. 1903–21 war er Privatdozent an der Universität Berlin, 1910–35 Mitglied der Berliner Mittwochsgesellschaft, seit 1921 nichtetatmäßiger und 1926 etatmäßiger Professor an der Universität Berlin. 1933 zwangspensioniert, emigrierte er 1935 nach Basel, wo er als Privatgelehrter tätig war.

Literaturverzeichnis

- 100 Jahre Mäzenatentum. Die Kunstwerke des Kaiser-Friedrich-Museums-Vereins Berlin. Hrsg. von Kaiser-Friedrich-Museums-Verein. Berlin [1997].
- Auer, Grethe: Wenn ich mein Leben betrachte ... Wien – Bern – Marokko – Berlin. Erinnerungen. Im Auftrag von Hans Gustav Güterbock hrsg. von Herzeleide Henning. Berlin 1995.
- Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933–45 nach den im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Listen. Expatriation lists as published in the „Reichsanzeiger“ 1933–45. Hrsg. von/Ed. by Michael Hepp. 3 Bde. München u.a. 1985.
- Becker, Nikola: Ferdinand Güterbock – Mediävist und Mitarbeiter der Monumenta Germaniae Historica (<https://mittelalter.hypotheses.org/4304>; 2014).
- Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. International Biographical Dictionary of Central European Émigrés 1933–1945. Hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte, München, und von der Research Foundation for Jewish Immigration, Inc., New York, unter der Gesamtleitung von Werner Röder und Herbert A. Strauss. 3 Bde. München u.a. 1980–83.
- Bode, Wilhelm von: Mein Leben. Hrsg. von Thomas W. Gaehtgens und Barbara Paul. Textband und Kommentarband. Berlin 1997.
- Wilhelm von Bode, Museumsdirektor und Mäzen. Wilhelm von Bode zum 150. Geburtstag. Der Kaiser-Friedrich-Museums-Verein. [Hrsg. von: Gemäldegalerie – Skulpturensammlung – Museumspädagogik/Besucherdienst, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz; Kaiser-Friedrich-Museums-Verein]. Berlin 1995.
- Borkenhagen, Erich: 125 Jahre Schultheiss-Brauerei. Die Geschichte des Schultheiss-Bieres in Berlin von 1842 bis 1967. Berlin 1967.

- Braun, Günter und Waldtraut (Hrsg.): Mäzenatentum in Berlin. Bürgersinn und kulturelle Kompetenz unter sich verändernden Bedingungen. Berlin/New York 1993.
- Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE). 2., überarbeitete und erweiterte Ausgabe. Hrsg. von Rudolf Vierhaus. 12 Bde. München 2005–2008.
- Dorrmann, Michael: Eduard Arnhold (1849–1925). Eine biographische Studie zu Unternehmer- und Mäzenatentum im Deutschen Kaiserreich. Berlin 2002.
- Düwell, Kurt: Eduard Arnhold, Mäzen und Freund des Kunstreferats der Kulturredaktion des Auswärtigen Amtes im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. In: Sammler, Stifter und Museen. Kunstförderung in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. von Ekkehard Mai und Peter Paret unter Mitwirkung von Ingrid Severin. Köln u.a. 1993, S. 239–254.
- Durieux, Tilla: Eine Tür steht offen. Erinnerungen. Berlin-Grunewald 1954.
- Elvers, Rudolf/Klein, Hans-Günter (Bearb.): Die Mendelssohns in Berlin. Eine Familie und ihre Stadt. Ausstellung des Mendelssohn-Archivs der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz Berlin. Wiesbaden 1983.
- Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens der Manoli Zigarettenfabrik. Hrsg. von der Geschäftsleitung der Manoli Zigarettenfabrik. [s. l.] 1919.
- Flachowsky, Sören: Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg. Stuttgart 2008.
- Frey, Manuel: Macht und Moral des Schenkens. Staat und bürgerliche Mäzene vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Berlin 1999.
- Freyburg, W. Joachim/Wallenberg, Hans (Hrsg.): Hundert Jahre Ullstein. 1877–1977. 4 Bde. Berlin 1977.
- Friedländer, Max J.: Erinnerungen und Aufzeichnungen. Aus dem Nachlaß hrsg. von Rudolf M. Heilbrunn. Mainz/Berlin 1967.
- Frost, Reinhard: Hermann Wallich. Bankier in Paris, Shanghai und Berlin. Berlin 2016.

- Fürstenberg, Carl: Die Lebensgeschichte eines deutschen Bankiers. Niedergeschrieben von Hans Fürstenberg. Düsseldorf/Wien 1968.
- Fürstenberg, Hans: Erinnerungen. Mein Weg als Bankier und Carl Fürstenbergs Altersjahre. Wiesbaden 1965.
- Gaehdgens, Thomas W.: Wilhelm von Bode und seine Sammler. In: Sammler, Stifter und Museen. Kunstförderung in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. von Ekkehard Mai und Peter Paret unter Mitwirkung von Ingrid Severin. Köln u.a. 1993, S. 153–172.
- Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland. 1933–1945. 2., wesentlich erw. Aufl. Bearb. und hrsg. vom Bundesarchiv. 4 Bde. Koblenz 2006.
- Girardet, Cella-Margaretha: Jüdische Mäzene für die Preussischen Museen zu Berlin. Eine Studie zum Mäzenatentum im Deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Egelsbach 1997.
- Gross, Norbert: Ernst von Simson. Im Dienste Deutschlands: Von Versailles nach Rapallo (1918–1922). Karlsruhe 2013.
- Helmbold-Doyé, Jana/Gertzen, Thomas L. (Hrsg.): Mosse im Museum. Die Stiftungstätigkeit des Berliner Verlegers Rudolf Mosse (1843–1920) für das Ägyptische Museum Berlin. Berlin 2017.
- Henning, Eckart: Nikolassee. Vom Vorort Berlins zum Ortsteil Zehlendorfs. Ausgewählte Beiträge. Hrsg. für den Verein der Förderer der Evangelischen Kirchengemeinde Nikolassee anlässlich seines 25jährigen Bestehens (1981–2006). Berlin 2007.
- Holtzmann, Walther: Ferdinand Güterbock. In: Historische Zeitschrift 172 (1951) S. 433 f.
- Immensack, Rainer: Jacob „Manoli“ Mandelbaum. Zigarettenfabrikant – Designpionier – Kaisertreu. Berlin 2018.
- Köhler, Ingo: Die „Arisierung“ der Privatbanken im Dritten Reich. Verdrängung, Ausschaltung und die Frage der Wiedergutmachung. München 2005.
- Köhler, Rosemarie/Ulrich Kratz-Whan: Der jüdische Friedhof Schönhauser Allee. Berlin 1992.

- Kraus, Elisabeth: Die Familie Mosse. Deutsch-jüdisches Bürgertum im 19. und 20. Jahrhundert. München 1999.
- Kuhrau, Sven: Der Kunstsammler im Kaiserreich. Kunst und Repräsentation in der Berliner Privatsammlerkultur. Kiel 2005.
- Lorenz, Detlef: Zur Biographie des schlesischen Malers Josef Block. In: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 42–44, 2003, S. 709–714.
- Matthes, Olaf: James Simon. Mäzen im Wilhelminischen Zeitalter. Berlin 2000.
- Matthes, Olaf: James Simon. Philanthrop und Kunstmäzen. Hrsg. von Bernd Schultz. München u.a. 2006.
- Matthes, Olaf: James Simon. Die Kunst des sinnvollen Gebens. Berlin 2011.
- Mende, Hans-Jürgen/Vösgen, Nicola: Der Jüdische Friedhof in Berlin-Weißensee. Ein Wegweiser zu Grab- und Erinnerungsstätten. Berlin 2016.
- Meyen, Hans G.: 120 Jahre Dresdner Bank. Unternehmens-Chronik 1872 bis 1992. Frankfurt am Main 1992.
- Die Moderne und ihre Sammler. Französische Kunst in deutschem Privatbesitz vom Kaiserreich zur Weimarer Republik. Hrsg. von Andrea Pophanken und Felix Billeter. Berlin 2001.
- Neue Deutsche Biographie. Hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 1 ff. Berlin 1953 ff.
- Oertel, Robert: Siebzig Jahre Kaiser-Friedrich-Museums-Verein. In: Jahrbuch der Stiftung Preußischer Kulturbesitz 4, 1996, S. 123–129.
- Ohlsen, Manfred: Wilhelm von Bode, Zwischen Kaisermacht und Kunsttempel. Biographie. Berlin 1995.
- Panwitz, Sebastian: Die Gesellschaft der Freunde. 1792–1935. Berliner Juden zwischen Aufklärung und Hochfinanz. Hildesheim u.a. 2007.
- Panwitz, Sebastian: Das Haus des Kranichs. Die Privatbankiers von Mendelssohn & Co. Berlin 2018.

- Paret, Peter: Bemerkungen zu dem Thema: Jüdische Kunstsammler, Stifter und Kunsthändler. In: Sammler, Stifter und Museen. Kunstförderung in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. von Ekkehard Mai und Peter Paret unter Mitwirkung von Ingrid Severin. Köln u.a. 1993, S. 173–185.
- Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft. Das Handbuch der Persönlichkeiten in Wort und Bild [Red.: Robert Volz]. 2 Bde. Berlin 1930/31.
- Reitmayer, Morten: Bankiers im Kaiserreich. Sozialprofil und Habitus der deutschen Hochfinanz. Göttingen 1999.
- Schmalhausen, Bernd: „Ich bin doch nur ein Maler“. Max und Martha Liebermann im Dritten Reich. Hildesheim u.a. 1994.
- Schmidt-Ott, Friedrich: Erlebtes und Erstrebtes. 1860–1950. Wiesbaden 1952.
- Schmitz, Thomas: Die deutschen Kunstvereine im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Kultur-, Konsum- und Sozialgeschichte der bildenden Kunst im bürgerlichen Zeitalter. Neuried 2002.
- Schölzel, Christian: Walther Rathenau. Eine Biographie. Paderborn u.a. 2006.
- von Schoenebeck, Anna/Bloch, Peter: Zur Geschichte des Kaiser Friedrich-Museums-Vereins. In: Kaiser Friedrich-Museums-Verein, Berlin. Erwerbungen 1897–1972. Berlin 1972, S. 7–11.
- Schultz, Bernd (Hrsg.): James Simon. Philanthrop und Kunstmäzen. München u.a. 2006.
- Söseman, Bernd: Im Zwielficht bürokratischer „Arisierung“. Der Kaiser Friedrich-Museums-Verein in Berlin und seine jüdischen Mitglieder in der NS-Diktatur. Berlin 2016.
- Spangenberg, Klaus-Dieter: Josef Block. Maler der Berliner und Münchner Secession. Freiburg im Breisgau 2010.
- Stange, Heike: Familie Sobernheim. ...und das „Haus Waltrud“ auf Schwanenwerder. Berlin 2015.
- Strassmann, W. Paul: Die Strassmanns. Schicksale einer deutsch-jüdischen Familie über zwei Jahrhunderte. Frankfurt am Main u.a. 2006.

- Tschörtner, Heinz Dieter: Gerhart Hauptmanns letzter Jugendfreund Josef Block aus Bernstadt (1863–1943). In: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 28, 1998, S. 773-781.
- Ullstein-Chronik. 1903–2011. Hrsg. von Anne Enderlein. Unter Mitarbeit von Ulf Geyersbach. Berlin 2011.
- Weisbach, Werner: „Und alles ist zerstoßen“. Erinnerungen aus der Jahrhundertwende. Wien u.a. 1937.
- Weisbach, Werner: Geist und Gewalt. Wien/München 1956.
- Weyhe, Ferdinand von: A. E. Wassermann. Eine rechtshistorische Fallstudie zur „Arisierung“ zweier Privatbanken. Frankfurt am Main u.a. 2007.
- Winter, Petra: Inter arma silent musae? Die Königlichen Museen zu Berlin im Ersten Weltkrieg. In: Zum Kriegsdienst einberufen. Die Königlichen Museen zu Berlin und der Erste Weltkrieg. Für das Zentralarchiv – Staatliche Museen zu Berlin hrsg. von Petra Winter und Jörn Grabowski. Köln u.a. 2014.

<http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html.de>
<http://www.lostart.de/Webs/DE/LostArt/Index.html>
<http://research.frick.org/directoryweb/home.php>
<https://wbis.degruyter.com>

Zentralarchiv Staatliche Museen zu Berlin: ZA III KFMV 001, 002, 006, 007, 008, 009, 023, 031 u.a.

Nachwort

2012 begann der Kaiser Friedrich Museumsverein, seine Rolle in den Jahren von 1933 bis 1945 zu erforschen: der damalige Vorstand beauftragte den Historiker Prof. Dr. Bernd Söseman mit der Erstellung eines Gutachtens. Zu der 2016 erschienenen Kurzfassung dieser Untersuchung gibt es die unterschiedlichsten Meinungen, die auf der Homepage des Vereins nachzulesen sind. Auch in einer im November 2017 durchgeführten Podiumsdiskussion konnte keine Übereinstimmung erzielt werden.

Tatsache aber ist, und darüber gibt es ein Einvernehmen, das hat nun Bruno Jahn mit seiner Biografiensammlung deutlich gemacht, dass in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mehr als die Hälfte der über 100 Vereinsmitglieder jüdischer Herkunft waren. Den meisten dieser Mitglieder hat der Kaiser Friedrich Museumsverein sehr viel zu verdanken. Deshalb beantragten wir, die Unterzeichner, in der Mitgliederversammlung des Vereins im Juni 2017, die Biografien aller ehemaligen jüdischen Mitglieder zu erstellen; unser Vorschlag wurde von der Mitgliederversammlung angenommen.

Das wollten wir jetzt umsetzen. Wir wollten neben den Lebensläufen aller ehemaligen jüdischen Mitglieder auch in Erfahrung bringen, was mit denen geschehen ist, die die Verfolgungen der Nazizeit ertragen mussten. Konnten sie rechtzeitig ins Ausland fliehen und dadurch dem Holocaust entgehen? Wurden sie verhaftet, in Konzentrations- und Vernichtungslager verschleppt und ermordet? Oder nahmen sie sich, wie Martha Liebermann, Witwe des Malers und KFMV-Gründungsmitgliedes Max Liebermann, das Leben, um sich einer drohenden Deportation zu entziehen?

Bisher ist der KFMV – von wenigen Einzelfällen abgesehen – nicht auf die ehemaligen jüdischen Mitglieder bzw. deren Nachkommen, die sich retten konnten, zugegangen.

Mit den nun vorliegenden Biografien möchten wir deshalb an alle unsere ehemaligen jüdischen Mitglieder erinnern, ihnen ihre Namen zurückgeben und sie ehren.

Dies sind wir ihnen schuldig!

Lea Rosh und Olaf Lemke
Bert Günzburger und Lothar Matthiak

Mitglieder im Kaiser Friedrich Museumsverein



**KAISER FRIEDRICH
MUSEUMSVEREIN**

**Förderverein der Gemäldegalerie und
Skulpturensammlung SMB e.V. seit 1897**

Geschäftsstelle:

Stauffenbergstraße 40 · D-10785 Berlin

Telefon +49 (30) 266 42- 40 02

Telefax +49 (30) 266 42- 40 10

kfmv@smb.spk-berlin.de

www.kaiser-friedrich-museumsverein.de

Instagram: [kaiserfriedrich.museumsverein](https://www.instagram.com/kaiserfriedrich.museumsverein)

www.facebook.com/jungekaiser